

addeo

Das Magazin der kath. Pfarreiengemeinschaft
Utting-Schondorf



Winter 2015

Herz hoch 3

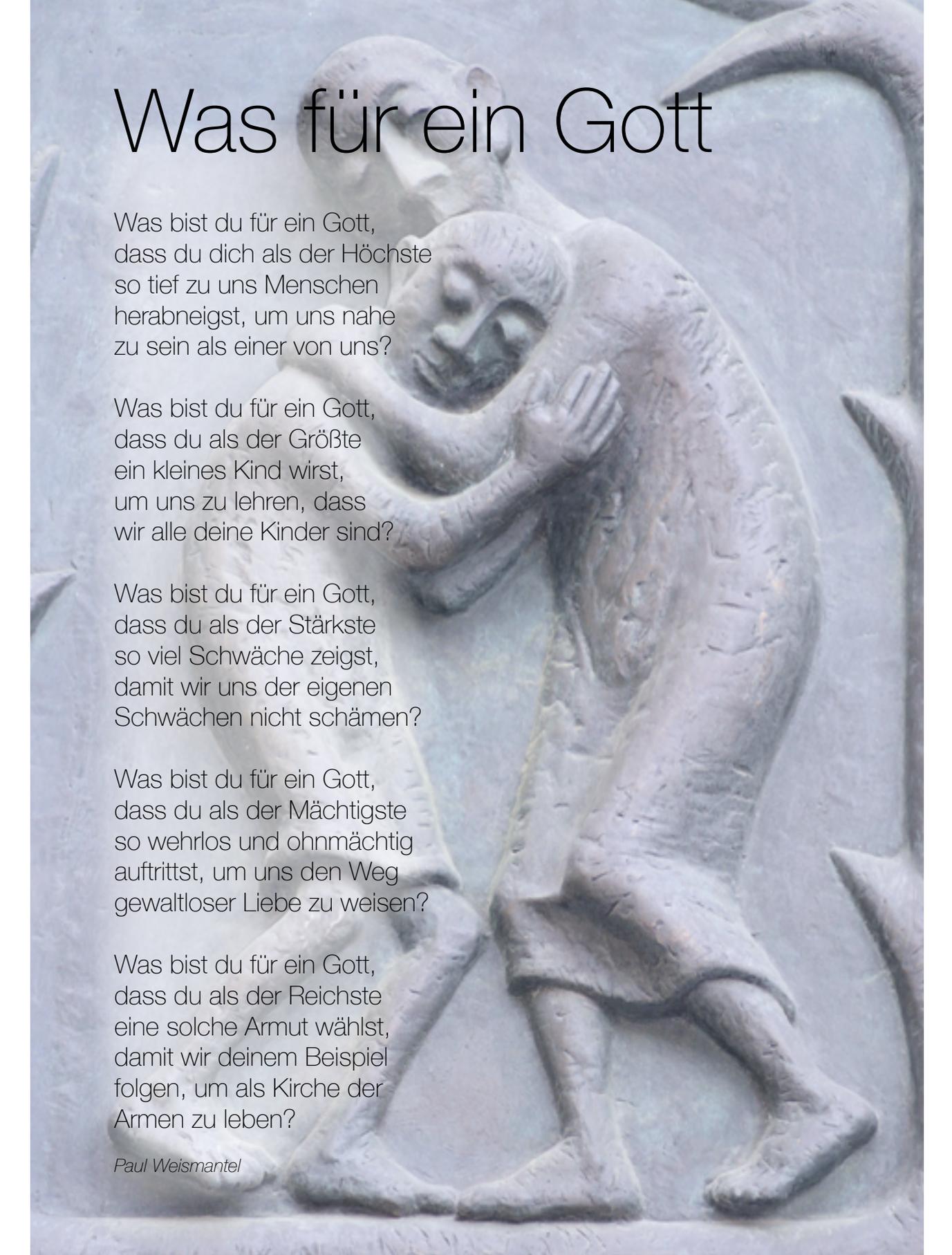


Barmherzigkeit

Fluchtgeschichten

Weihnachten weltweit

Was für ein Gott



Was bist du für ein Gott,
dass du dich als der Höchste
so tief zu uns Menschen
herabneigst, um uns nahe
zu sein als einer von uns?

Was bist du für ein Gott,
dass du als der Größte
ein kleines Kind wirst,
um uns zu lehren, dass
wir alle deine Kinder sind?

Was bist du für ein Gott,
dass du als der Stärkste
so viel Schwäche zeigst,
damit wir uns der eigenen
Schwächen nicht schämen?

Was bist du für ein Gott,
dass du als der Mächtigste
so wehrlos und ohnmächtig
auftrittst, um uns den Weg
gewaltloser Liebe zu weisen?

Was bist du für ein Gott,
dass du als der Reichste
eine solche Armut wählst,
damit wir deinem Beispiel
folgen, um als Kirche der
Armen zu leben?

Paul Weismantel



te der adventlich-weihnachtlichen Botschaft: Friede, Geborgenheit, Freude. Rühren uns deshalb jene Lieder an, die wir in diesen Tagen oft sehnsuchtsvoll und mit Freude singen?

Herz hoch 3, eine göttliche Potenz

Liebe Leserinnen und Leser!

Herz hoch 3, was soll das schon wieder? Höhere Mathematik? Ein kardiologischer Befund? Spontan habe ich einen alten Schlager im Ohr, ob ich will oder nicht:

„Herz, Schmerz und dies und das, ach das ist uralte. / Kuss, Schluss und sonst noch was, das kennt mancher bald. / Denn seit mehr als tausend Jahren, hat ein jeder mal erfahren, ganz ohne Liebe kann man nicht durchs Leben gehn.“

So einfach gestrickt dieses Lied auch ist, ein Körnchen Wahrheit steckt doch darin. Da wird nämlich eine Erfahrung besungen, die wohl alle Menschen teilen: Ohne Liebe können wir nicht leben. Menschen bedürfen nicht nur des lebendigen Pulsschlags ihres Körperherzens, sondern auch des Herzens der Liebe.

In der winterlichen, kalten und dunklen Jahreszeit strecken wir uns nach Wärme und Licht. In der Kälte und Rauheit vieler Beziehungen sehnen wir uns nach menschlicher Wärme und liebevoller Zuwendung. Und wir sind vielleicht empfindsamer geworden für die zentralen Wor-

Am 8. Dezember beginnt das von Papst Franziskus ausgerufene „Jahr der Barmherzigkeit“. Anlass war das 50-jährige Jubiläum der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils. In diesem Zusammenhang bereichert der Papst die adventlich-weihnachtliche Zeit mit einem weiteren maßgeblichen Begriff: dem der „Barmherzigkeit“.



Für ihn ist Barmherzigkeit der lebensspendende Puls der biblischen Frohbotschaft. Gottes unendliche Barmherzigkeit, sein grenzenlos liebendes Herz,

durchpulst das Herz jedes Menschen, ja der gesamten Schöpfung: Das ist Herz hoch 3, eine göttliche Potenz!

Zugegeben: Barmherzigkeit ist in unserem Sprachgebrauch ein rar gewordenes Wort. Wohl sprechen wir von „erbärmlich“, von „erbärmlichem Benehmen“, einem „erbärmlichen Schurken“. Und wenn jemand besonders leidet, dann lebt er für uns in einem „erbarmungswürdigen“ Zustand. Aber von einem Herzen, das Erbarmen kennt, davon sprechen wir nur selten. Meine Erfahrung im schulischen Religionsunterricht zeigt mir jedes Jahr aufs Neue: Kindern ist das Wort „Barmherzigkeit“ unbekannt. Und ein Blick in unsere so oft unversöhnliche, egoistische Welt zeigt mir: Auch viele Erwachsene scheinen vergessen zu haben, was der Begriff „Barmherzigkeit“ bedeutet.

Dabei ist gerade Weihnachten so tief mit dem göttlichen Geheimnis der Barmherzigkeit verbunden. Dietrich Bonhoeffer schreibt in den dunklen Tagen deutscher Geschichte:

„An die Krippe des Christuskinde können wir nicht treten wie an die Wiege eines anderen Kindes, sondern wer an seine Krippe gehen will, mit dem geht etwas vor, der kann nur gerichtet oder erlöst wieder von ihr fort gehen, der muss hier entweder zusammenbrechen oder er weiß die Barmherzigkeit Gottes sich zugewandt. (...) Wer es als Redensart nehmen will, der tue es und feiere Advent und Weihnachten weiterhin so heidnisch unbeteiligt wie bisher. Uns ist es keine Redensart. Denn das ist es ja, dass es Gott selbst ist, der Herr und Schöpfer aller Dinge, der hier so gering wird, der hier in den Winkel, in die Verbor-

genheit, in die Unansehnlichkeit der Welt eingeht, der in der Hilflosigkeit und Wehrlosigkeit des Kindes uns begegnen und unter uns sein will – und das nicht aus Tändelei, aus Spielerei, weil wir das so rührend finden, sondern um uns zu zeigen, wo er sei und wer er sei, und um von diesem Ort aus alles menschliche Großseinwollen zu richten, und zu entwerten, zu entthronen.

Der Thron Gottes in der Welt ist nicht auf den menschlichen Thronen, sondern in den menschlichen Abgründen und Tiefen, in der Krippe. Um seinen Thron herum stehen nicht schmeichelnde Vasallen, sondern dunkle, unbekannte, fragwürdige Gestalten, die sich an diesem Wunder nicht satt sehen können und ganz von der Barmherzigkeit Gottes leben wollen.“¹

Ganz von der Barmherzigkeit Gottes leben wollen, dazu lädt uns Papst Franziskus ein – uns, die fragwürdigen Gestalten von heute. Gottes Liebe will an uns und in unseren Herzen sich erweisen, damit wir fähig werden, unsere Herzen jenen zuzuwenden, die im Elend leben, die unseres herzlichen Erbarmens bedürfen:

„Die Kirche hat den Auftrag, die Barmherzigkeit Gottes, das pulsierende Herz des Evangeliums, zu verkünden. Die erste Wahrheit der Kirche ist die Liebe Christi. Wo also die Kirche gegenwärtig ist, dort muss auch die Barm-

herzigkeit des Vaters sichtbar werden. In unseren Pfarreien muss ein jeder Oasen der Barmherzigkeit vorfinden können. Öffnen wir unsere Augen, um das Elend dieser Welt zu sehen, die Wunden so vieler Brüder und Schwestern, die ihrer Würde beraubt sind. Unsere Hände



mögen ihre Hände erfassen und sie an uns heranziehen, damit sie die Wärme unserer Gegenwart, unserer Freundschaft und unserer Geschwisterlichkeit verspüren. Möge ihr Schrei zu dem unsrigen werden. In einem jeden dieser »Geringsten« ist Christus gegenwärtig. Sein Fleisch wird erneut sichtbar in jedem gemarterten, verwundeten, gepeitschten, unterernährten, zur Flucht gezwungenen Leib, damit wir Ihn erkennen, Ihn berühren, Ihn sorgsam beistehen.“²

In dieser adeo-Ausgabe begegnen uns deshalb Menschen, die das Schicksal des Christuskindes und seiner Eltern teilen: Menschen auf der Flucht, heimatlos und mittellos. In ihnen will der HERR uns heute begegnen, auch hier in unserer Pfarreiengemeinschaft.

Herzlich danke ich allen, die sich für eine Willkommenskultur und die Integration von Flüchtlingen einsetzen und hier mit großem Engagement in verschiedenen Aufgabenfeldern mitwirken. Allen aber, die Sorge und Angst bedrücken, wünsche ich das Vertrauen eines liebenden Herzens.

Ihnen allen wünsche ich gesegnete, friedvolle Weihnachten 2015 und Gottes liebende Wegbegleitung im Jahr 2016!

Ihr Pfarrer

Heinrich Weiß

Fluchtpunkt Utting

Ahmad Alhoms, Syrien

Hallo, ich bin Ahmad Alhoms. Ich bin 30 Jahre alt und komme aus Babila, einem Vorort von Damaskus in Syrien. Heute lebe ich mit meiner Frau Rama und meinen beiden kleinen Töchtern in Utting.

In Babila bin ich geboren, aufgewachsen und zur Schule gegangen. Meine Familie war sehr wohlhabend. Mein Vater hatte ein Bauunternehmen mit 800 Mitarbeitern. Er hat in seinem Leben viele Häuser gebaut, Immobilien besessen und vermietet.

Ich selbst habe nach dem Abitur im Geschäft meines Vaters gearbeitet, als eine Art Projekt-Manager. Ich habe wirklich gut verdient, hatte eine tolle 140-Quadratmeter-Wohnung mit Fernseher, Waschmaschine, Klimaanlage und allem, was dazugehört. Außerdem hatten wir einen riesigen Garten, etwa 1000 Quadratmeter, in dem wir Hühner gehalten und Gemüse angebaut haben, Tomaten, Zucchini und Auberginen. Auch Feigen hatten wir dort und alte Olivenbäume.

Als sich der Bürgerkrieg verschärfte, wurde einer meiner Onkel entführt. Wir mussten 200.000 Euro für seine Freilassung bezahlen. Die Situation wurde von Monat zu Monat schlimmer. Unsere Familie wurde immer wieder bedroht. Wer diese Leute waren, kann ich nicht sagen. Das können Leute von Assad gewesen sein, viel-

leicht aber auch Rebellen. Wir konnten das nicht herausfinden.

Heute ist von unserem Dorf nicht mehr viel übrig geblieben. Die Häuser sind zerbombt und zerstört. Die Menschen, die noch in den Ruinen leben, haben kaum zu essen, schon gar nicht Strom oder Wasser. So haben wir uns Anfang 2012 entschlossen zu fliehen. Vor-



her haben wir versucht, so viel wie möglich zu verkaufen, zum Beispiel unsere privaten Autos, um zu Geld zu kommen. Mein Vater, meine Mutter und meine kleine Schwester Rawan sind noch heute in Ägypten, in der Nähe von Kairo. Sie leben dort von dem Geld, das wir damals mitgenommen haben. Aber das wird nicht mehr lange reichen.

Ich war gut zwei Jahre in Ägypten. Wir durften da nicht arbeiten. Und so gab es dort keine Zukunft für meine Familie und mich. Daher haben wir uns Anfang 2014 entschlossen, nach

Europa zu fliehen. Wir sind dann mit einem Schiff nach Italien aufgebrochen. Mit kleinen Booten sind wir zunächst zu einem Frachtschiff gebracht worden, das auf hoher See lag. Dort warteten wir einige Tage, weil täglich mehr und mehr Flüchtlinge zu dem Frachter gebracht wurden, bis er voll mit Flüchtlingen war, fast 500 Personen! Wir haben fast zwei Wochen für

die Überfahrt gebraucht, dabei wenig zu essen und zu trinken bekommen. Die hygienischen Verhältnisse waren katastrophal, und wir alle hatten sehr viel Angst. Glücklicherweise sind wir in Italien angekommen, sind wir mit verschiedenen Zügen zunächst nach Österreich und dann weiter nach München gefahren.

In München war ich für ungefähr sechs Wochen. In dieser Zeit lag meine Frau zwei Wochen lang im Krankenhaus, weil sie an Zucker erkrankt ist. Das hatte sie in Syrien noch nicht gehabt. Aber in Ägypten war sie

fluchtgeschichten

immer schon so müde, was wir uns gar nicht erklären konnten.

In August 2014 bin ich dann nach Utting gekommen. Hier haben wir zunächst mit einer Familie aus Afghanistan zusammengelebt. Das war nicht ganz einfach, weil unsere Mentalitäten doch sehr unterschiedlich sind. Doch seit Mitte dieses Jahres haben meine Familie und ich eine schöne Wohnung für uns allein. Eigentlich wollte mein neuer Vermieter keine Familie, er hat uns dann aber doch eine Chance gegeben.

Und wie sieht unser Alltag hier in Utting aus? Vormittags geht meine Frau zum Sprachkurs und ich passe auf die Kinder auf. Wenn sie nach Hause kommt, fahre ich mit dem Zug nach Weilheim und lerne dort Deutsch. Sobald ich damit fertig bin, will ich mir eine Arbeit suchen.

Wir sind Deutschland sehr dankbar, dass es uns aufgenommen hat. Die meisten Leute, die wir hier kennengelernt haben, sind sehr freundlich, tolerant, offen und hilfsbereit. Wir erfahren

wirkliche Gastfreundschaft, wie wir sie auch zu Hause in Syrien kennen und schätzen. In Utting sind wir bereits recht gut integriert. Ich bin sogar schon Mitglied in der Freiwilligen Feuerwehr! Dort erlebe ich gute Kameradschaft. Trotzdem möchten wir irgendwann gerne nach Syrien zurück, weil wir unsere Heimat lieben. Aber ich weiß nicht, wann das sein wird. Das kann mir leider niemand sagen.

Aufgeschrieben von Horst Biallo

T., Nigeria

Seit einem Jahr lebt T. nun mit seiner Familie in Utting. Sein Asylantrag läuft noch. Seine Heimat Nigeria hat er bereits vor sieben Jahren verlassen. Zwar herrscht dort kein Krieg, aber T. war bei einer mächtigen Familie unverschuldet in Ungnade gefallen. Sie ließ nach ihm suchen, er fühlte sich nirgends mehr sicher, hatte Angst. Sein Leben war in Gefahr. Zuerst versuchte er, in der Anonymität einer Großstadt in Nigeria unterzutauchen – ohne Erfolg. So blieb ihm nur die Flucht. Ziel: Libyen.

Zuerst musste er sich durch harte Arbeit das Geld für die Schleuser erarbeiten, die Menschen auf der Flucht durch die Sahara führen. In der Wüste wurde der Treck ausgeraubt – Auto, Wasser, Essen, alles war weg. Einige der Flüchtlinge überlebten die folgenden Tage nicht. Auch T. sah dem Tod ins Auge, acht Tage lang. Dann kam ein Auto, brachte Wasser und Essen und nahm die Flüchtlinge ein Stück mit. Die Barmherzigkeit ließ man sich freilich bezahlen. Noch weitere Male erlebte

T. Hilfsbereitschaft auf seinem langen Weg nach Libyen. Arme Schäfer teilten das wenige mit ihm, organisierten die Weiterreise. Einmal, nachdem er sich in der Wüste verirrt hatte und endlich wieder auf eine Straße stieß, nahm ihn eine Familie in ihrem Auto mit und gab ihm zu Essen und zu Trinken. Große Not wechselte sich ab mit großem Glück und großer Hilfsbereitschaft.

In Libyen befreundete sich T. mit einem Mann, der ihm Arbeit vermittelte. Wer Arbeit und Freunde hatte, konnte seinen illegalen Status in einen legalen mit Stempel im Pass ändern. So musste T. bald keine Angst mehr vor der Polizei haben. Hätte sie ihn als Arbeitslosen auf der Straße aufgegriffen, wäre er im Gefängnis gelandet. Um sich keiner Verfolgung auszusetzen, passte T. sich an. Der Christ änderte seinen Namen in einen moslemischen und besuchte die Moschee. Dort betete er zu seinem Gott, „denn Gott ist überall“. Drei gute Jahre mit



T. ist vorsichtig geworden. Damit er weiterhin in Sicherheit leben kann, soll sein Name nicht genannt werden. Auch möchte er nicht fotografiert werden.

Arbeit und Verdienst erlebte T. in Libyen. Dann wurde Gaddafi gestürzt und der Krieg brach aus. Eine Heimat aber war das Land nicht für ihn geworden. Seine Heimat war Nigeria. Dort lebte seine Mutter. Sie bedeutete Heimat für ihn.



T. wurde aus Libyen vertrieben. Fast hätte er sein Leben dabei verloren. Er floh weiter nach Italien. Dort bekam er eine Anerkennung als Flüchtling, die Kommune ließ ihn für sich arbeiten, allerdings ohne Bezahlung. So lebte er drei Jahre lang in steter Abhängigkeit vom Staat bzw. von der Willkür der Gemeindevertreter. „Füttere mich nicht mit Fischen – lehre mich, wie man fischt!“ lautet ein Wahlspruch

von T., nach dem zu leben ihm in Italien verwehrt wurde. Seine Unzufriedenheit wuchs – und die Angst kam wieder in Form von Telefonterror. Die dunklen Kanäle schienen von Nigeria bis hierher zu reichen. Unter seinen Arbeitskollegen fand T. zwar Freunde, aber eine Heimat wurde auch Italien nicht für ihn.

Und was hält T. von Deutschland? „Deutschland ist besser als meine Heimat Nigeria, denn in

Nigeria herrschen Gesetzlosigkeit und Korruption!“ Die enge Verbundenheit mit seinem Geburtsland hat etwas nachgelassen, seit seine Mutter verstorben ist. Hier in Deutschland hat er viel Hilfsbereitschaft und Unterstützung erfahren, auch Freunde gefunden. Bereits nach vier Monaten konnten Helfer ihm eine Arbeitsstelle vermitteln. Zuerst lernte er Deutsch in Kursen von ehrenamtlichen

Lehrern. Dann finanzierte ihm ein Wohltäter, der von seiner Zielstrebigkeit beeindruckt war, Deutschkurse an einer Bildungseinrichtung. Deutschland kann meine neue Heimat werden, sagt T. Hier hätte er mit seiner Familie tatsächlich eine Chance. Hier fühlt er sich auch sicher. Zwar füllt die deutsche Bürokratie mittlerweile mehrere Ordner, sie gibt aber auch Rechtssicherheit – ein Gut, das nach den Erfahrungen der letzten Jahre hoch geschätzt wird. T.'s Kinder wurden in Europa geboren, doch sie sollen auch ihre afrikanischen Wurzeln kennen lernen. T. will ihnen Afrika zeigen, vielleicht wieder in einem afrikanischen Land leben. Und eines Tages will er auch zurück nach Nigeria. Das ist eine Tradition, sagt er: „Wenn man alt ist, kehrt man zurück in seine Heimat.“

Aufgeschrieben von Dagmar Kübler

Es ist die allgemeine Überzeugung der alten Kirche, dass in jedem Armen der hungrige Christus gespeist, der dürstende getränkt, der fremde Christus ins Haus geführt wird, der nackte bekleidet, der Kranke besucht, der im Gefängnis eingeschlossene Christus getröstet wird.

Hieronymus, Kirchenvater

„Sie hatten ja nichts“

Hermann Menter, Utting

In unseren Tagen fliehen wieder Menschen vor Krieg, Terror, Gewalt und unerträglichen Lebensverhältnissen. Es ist jetzt 70 Jahre her, dass schon einmal Flüchtlinge in großer Zahl nach Utting kamen. Hermann Menter (Jahrgang 1935) hat diese Zeit miterlebt. Wir haben ihn gefragt, wie das damals war.

Herr Menter, Sie selbst haben keine Fluchterfahrungen und doch ist das Thema „Flucht“ in Ihrer Familie sehr präsent.

Das stimmt, denn meine verstorbene Frau Ingrid war ein Flüchtling. Sie lebte im damaligen Olmütz (Anm. d. Red.: im heutigen Tschechien). Nachdem deutlich wurde, wie die Russen in der Tschechoslowakei vor allem mit der deutschen Bevölkerung umgingen, kam die Großmutter meiner Frau und holte ihre Tochter und das Enkelkind zu sich aufs Land. Auf dem Land waren die Leute nämlich nicht so brutal wie in der Stadt. Nach den Beneš-Dekreten war es keine Straftat, wenn man einen Deutschen umbrachte. Die Deutschen waren sozusagen „Freiwild“. Der Onkel meiner Frau ist von einem Tschechen buchstäblich totgeschlagen worden. Das musste sie als Kind selbst mit ansehen. Nachdem sie also auf dem Land angekommen waren, versuchte die Großmutter sich älter zu machen, als sie war, und die Mutter meiner Frau wurde versteckt, damit sie nicht behelligt wurden. Eines Tages kamen aber die Tschechen

und warfen die ganze Familie aus dem Haus. Das sollte jetzt einer anderen Frau gehören. Einige Tage verbrachten sie dann in der Scheune. Aber die neue Hausbesitzerin hatte ein Kind im Alter von Ingrid. Die beiden Kinder freundeten sich an und spielten miteinander, bald auch wieder in ihrem ehemaligen Haus. Daraufhin holte die neue Hausbesitzerin die beiden Frauen und das Kind wieder ins Haus zurück und erlaubte ihnen zu bleiben, bis sie etwas anderes gefunden hätten.

Lange konnte Ihre Frau dort nicht bleiben, denn schon bald begann die Vertreibung. Wie ging es für die Familie weiter?

Noch im Jahr 1945 sind sie ausgesiedelt worden. Sie wurden an der Grenze mit ca. 100 Leuten in einen Viehwagon gepfercht. Zuerst kamen sie nach Kaufbeuren. Dort wurden die Flüchtlinge aufgeteilt, und meine Frau kam nach Unterdießen. In Unterdießen wurden die Flüchtlinge auf die einzelnen Häuser verteilt. Da kam eine Kommission ins Haus und legte fest, wieviele Flüchtlinge unter-



gebracht werden müssen. Meine Frau wurde einem kleinen Bauernhaus zugewiesen. Der Empfang dort war alles andere als herzlich. Die Bäuerin stand vor der Tür und sagte: „Dieses Lumpenpack kommt mir nicht ins Haus!“ Daraufhin wurden sie vom Bürgermeister selbst in dessen Haus aufgenommen. Mit der gleichaltrigen Tochter des Bürgermeisters entstand eine Freundschaft, hier ging es ihnen wirklich gut.

Können Sie sich erinnern, wie die Situation damals in Utting war?

Auch in Utting gab es eine Kommission, die geschaut hat, wo freie Zimmer sind. Utting war ja eine Fremdenverkehrs-Gemeinde, viele vermieteten Zimmer an Feriengäste. Alle Pensionen, die Turnhalle und das Schulhaus wurden mit Flüchtlingen be-

legt. Natürlich gab es da auch Spannungen, was ich durchaus verstehen kann. Die Menschen hatten ja selbst nicht viel, und von dem wenigen hatte sich der eine oder andere ein Wohnzimmer angeschafft. Und in dieses neue Wohnzimmer wurden nun vier oder fünf fremde Menschen einquartiert. Mitspracherecht hatte mein keines, die Flüchtlinge wurden einfach zugeteilt. Auch bei uns im Haus waren vier Flüchtlinge. Mein Vater hatte keinen sehr großen Verdienst, er arbeitete als Postbeamter. Wir haben unsere Lebensmittel mit den Flüchtlingen geteilt, denn sie hatten ja nichts.

Wie war das Zusammenleben unter diesen schwierigen Umständen?

Es gab natürlich die Mentalitätsunterschiede. Die Flüchtlinge aus dem Osten waren anders als die Leute hier, aber im Großen und Ganzen ging es gut. Der große Vorteil war natürlich die gemeinsame Sprache. Das hat manches erleichtert. Man hat versucht, jenen, die im Schulhaus untergebracht waren, eine Unterkunft bei den Bauern zu verschaffen. Da wurden manche sofort gut aufgenommen, weil sie auch bereit waren, zum Beispiel bei der Heumahd zu helfen. Andere wiederum weigerten sich, diese Arbeit zu tun. Es hing vor allem von der Mentalität der einzelnen ab, ob sie gut ankamen oder nicht.

Aber bei den eingefleischten Uttingern war es zum Beispiel schon ein Problem, wenn ein junger Mann ein Flüchtlingsmädchen heiraten wollte. Denn man hat darauf geschaut, was die Frau in die Ehe mitbringen konnte. Und das war bei den Flüchtlingen natürlich nicht viel, außer den 20 kg Gepäck, die

jeder mitnehmen durfte. Es gab aber trotzdem viele Verbindungen, viele haben Flüchtlinge geheiratet. Diese „Blutauffrischung“ hat den Bayern auch sehr gut getan. Vorher war es eher ein Handel und weniger eine Liebesheirat. Denn man hatte am besten den zu heiraten, dem der Acker neben dem eigenen gehörte.

„Es war eine große Leistung, diese große Zahl an Menschen aufzunehmen.“

Und dann darf man nicht vergessen, es waren eben Fremde, die plötzlich mit einem unter dem eigenen Dach lebten. Man brauchte schon ein gewisses Vertrauen. Auch der Lastenausgleich hat natürlich zu Spannungen geführt, weil so mancher nicht eingesehen hat, für „die“ zu zahlen. Aber die Flüchtlinge konnten ja nichts dafür, sie hatten alles zurücklassen müssen.

Wieviele Flüchtlinge lebten damals eigentlich in Utting?

In einer Niederschrift meines Großvaters habe ich die Zahl von 800 Flüchtlingen gefunden. Utting hatte damals ca. 1.200 bis 1.400 Einwohner. Aus heutiger Sicht muss man sagen, dass es eine große Leistung war, diese große Zahl an Menschen aufzunehmen. Allerdings war Utting ein Fremdenverkehrsort. Da gab es viele Villen und Herrschaftshäuser, die nur im Sommer bewohnt waren. Diese wurden alle mit Flüchtlingen belegt. Zwischendurch hatte Utting über 3.000 Einwohner,

weil auch die Familienangehörigen der Flüchtlinge nachzogen.

Würden Sie sagen, dass sich Utting in dieser Zeit grundlegend oder in irgendeiner Weise verändert hat?

Grundlegend würde ich nicht sagen, aber es hat sich schon verändert. Bevor die Flüchtlinge kamen, war Utting eine abgeschlossene Welt. Schon Schondorf war außerhalb dieser Welt. Und dann kamen diese Flüchtlinge, die viel offener waren, und auch unsere Soldaten kamen zurück, die etwas von der Welt gesehen hatten.

Was würden Sie hinsichtlich der Integration von Flüchtlingen heute empfehlen? Was hat die Integration damals bewirkt?

Integration hat im täglichen Leben stattgefunden. Die einen sind mit den Bauern aufs Feld gefahren und haben dort geholfen. Andere haben die gebrechliche Mutter im Haus mitgepflegt. Also man hat gleich miteinander gearbeitet. Das hat viel gebracht, viele Hemmschwellen wurden so abgebaut. Sturköpfe gab es immer, aber im Großen und Ganzen ging es. Meistens sind es doch menschliche Probleme und keine kulturellen. Das Wichtigste scheint mir, dass die Sprache gelernt wird. Wichtig ist auch, dass man akzeptiert, dass der Andere unter Umständen eine andere Einstellung hat als man selbst. Es kommt immer auf beide Seiten an; wenn die aufeinander zugehen, dann klappt es.

Interview: Andrea Weißenbach

Driving Home for Christmas

Rot, wieder rot. Die Ampeln auf dem Ring kennen heute nur eine Farbe. Er unterdrückt einen Fluch, bremst ab, nimmt den Gang raus. Warten. Die ganze Stadt scheint heute auf den Beinen zu sein – und auf den Rädern. Jedes Jahr das gleiche Spiel. Am Heiligabend bricht Panik aus. Letzte Besorgungen vor dem Fest, verzweifelte Suche nach dem passenden Geschenk, Hektik, Stress. Er hasst dieses Wort: Stress. Bin im Stress – das soll alles erklären, alles entschuldigen.



Vor ihm huschen graue Gestalten über die Straße, mit Taschen und Paketen, heulende Kinder an der Hand. Der hinter ihm hupt. Grün, es geht weiter, Meter um Meter. Ein Blick auf die Uhr: schon halb elf. Und er steckt noch im Stadtverkehr. Mal wieder viel zu spät weggekommen heute Morgen. Kein Wunder, die Weihnachtsfeier gestern Abend, im Betrieb. Erst gegen zwei ist er heimgekommen. Heim – ein kahles Appartement im 7. Stock. Alles provisorisch. Die Weihnachtsfeier der Abteilung ist Pflicht, sagt der Chef. Der hat seine Villa in Grünwald, zehn Minuten zu Fuß. Und er? Knapp fünfhundert Kilometer hat er noch vor sich. Fünfhundert Kilometer zu Eva und dem Kleinen, fünfhundert Kilometer bis Weihnachten.

Fahr zu, Depp, grüner wird's nicht! Es war nicht seine Idee gewesen, so weit von zu Hause

eine neue Stelle anzutreten. Sie müssen flexibel sein, wenn Sie Karriere machen wollen, die Arbeit kommt nicht zu Ihnen! Knallhart der Arbeitsvermittler. Klar wäre er lieber in der Heimat geblieben. Da kennt er jede Ecke. Da ist seine Familie, da sind seine Freunde. Sie hatten gerade erst gebaut, da machte die alte Firma zu. Einfach so. Struktur-schwaches Gebiet, da muss man auf so was gefasst sein: der vom Jobcenter. Knallhart. Und da war das Angebot aus dem Süden. Aufstiegschancen, mehr Gehalt. Versuch's doch, hatte Eva ihm Mut gemacht, wir kommen schon alleine klar, fürs erste. Hab' ja noch meine Stelle. Die gebe ich so schnell nicht auf. Wenn du was Passendes gefunden hast, dann verkaufen wir und kommen nach. Fast zwei Jahre her. Seitdem studiert er den Immobilienteil der Süddeutschen. Was Passendes: ja. Was Bezahlbares: nein. Eva wird

langsam ungeduldig. Ist ihr eigentlich klar, wie hoch die Preise im Großraum München sind? Da müssen sie ihr Haus gleich zweimal verkaufen, um sich hier eine Doppelhaushälfte leisten zu können. Und außerdem: der Bauer im Oberland, den er nach einem Grundstück gefragt hatte. Naaa, Preiß'n brauch ma ned hier im Dorf. Depp, alter!

Schneeflocken lassen sich auf der Windschutzscheibe nieder, rinnen herab. Na also, endlich Winter. Hat früher nicht immer Schnee gelegen zu Weihnachten? Blaugefrorene Füße in zu engen Winterstiefeln, Nase läuft, Mütze kratzt, aber nichts hält ihn im Haus. Her mit dem Schlitten und raus auf den Hang. So war das damals. Damals. Ich rede schon wie ein Alter. Bin gerade mal 39. Und heute? Klimawandel. Die Sommer sind heißer, die Winter milder und kürzer. Der Wandel schleicht die Berge

hoch. Haha, gut gesagt. Zum Skifahren hat er sowieso keine Zeit mehr. Abends nach dem Büro ist er fertig. Fix und fertig. Überstunden fast jeden Tag. Dann ruft der Chef noch an. In Ihrer Position muss man ständig erreichbar sein, junger Mann, wollen doch Karriere machen, oder? Wollte er das? Er wollte glücklich sein, mit Eva, mit dem Kind. Die Trennung setzt uns zu, keine Frage. Klimawandel. Wann kommst du, fragt sie am Telefon. Und die Wochenenddienste, die Rufbereitschaft? Wenn's nur nicht so elend weit wäre nach Hause. Die Anrufe werden kürzer, einsilbiger. Alles gesagt. Klimawandel.

Last
Christmas,
I gave
you my
heart ...

Endlich auf der A 9. Der Schnee hat nachgelassen. Dichter Verkehr, aber es läuft. Er dreht am Autoradio. ... *last Christmas, I gave you my heart* ... Er kann's nicht mehr hören. Seit Jahren das Gleiche im Radio, um diese Zeit. ... *but the very next day you gave it away* ... Ach, Eva ... Manchmal hat er Angst um seine Ehe, um seine kleine Familie. Er drückt den Sender weg. Suchlauf, neuer Kanal: *Achtung, Autofahrer, wir bitten um Vorsicht! Auf der A8 zwischen der Landesgrenze und Bad Reichenhall befinden sich Personen auf der Fahrbahn!* Personen auf der Fahrbahn. Da hat wohl wieder so ein verdammter Schleuser ein paar Flüchtlinge

abgesetzt. Arme Schweine, bei dem Wetter auf der Standspur. Zu Fuß. Die Polizei wird wohl schon unterwegs sein. Wo die wohl Weihnachten feiern, die Flüchtlinge? Sind freilich Muslime, die meisten. Kommen über die Balkanroute und suchen eine neue Heimat. Die alte liegt in Trümmern. Syrien. Muss schlimm sein. Und hier brennen die Flüchtlingsheime. Netter Empfang. Jeden Montag marschiert PEGIDA. Nennen sich Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes. Zum Kotzen. Man müsste mehr tun, man müsste ... Na ja, nicht auf meiner Strecke. Die A 9 ist frei.

Neuer Sender. *Driving home for Christmas* ... Chris Rea, 1986. Scheint keine aktuelleren Hits zu geben im Weihnachtsprogramm von Bayern 3. *I'm driving home for Christmas* – Ich fahr' heim zum Weihnachtsfest. Ich auch, Mensch. Leise summt er die Melodie. *I can't wait to see those faces* ... Kann's kaum erwarten, all die Gesichter wiederzusehen ... Woher weiß der Kerl das? Das bin ich, das sind wir, Eva und ich und der Kleine! ... *So I sing for you, though you can't hear me* ... Ich singe für dich, auch wenn du mich nicht hören kannst ... *When I get through and feel you near me* ... Wenn ich das hier erstmal hinter mir habe und ganz nah bei dir bin ... *Driving in my car, driving home for Christmas* ... Unterwegs in meinem Auto, nach Hause, zum Weihnachtsfest ... Er dreht das Radio lauter, singt mit. So viel Freude plötzlich in ihm, Sehnsucht und Freude. Es geht nach Hause. Was singt der da? *I take a look at the driver next to me* ... Ich schau rüber zu dem Mann im Auto neben mir ... *He's just the same, he's driving home for Christmas* ... Dem

geht's so wie mir, er fährt heim, zum Weihnachtsfest ...

So viele Autos auf der Straße, so viele Menschen, die nach Hause wollen. Die zu Hause Weihnachten feiern wollen, mit ihren Lieben, mit ihrer Familie. Die ganze Welt ist unterwegs, auf dem Weg in die Heimat. Alte Heimat. Neue Heimat. Unsichere Heimat. Wo gehöre ich eigentlich hin? Wohin wollen die, die ihre Heimat verlassen mussten, wegen Krieg und Tod?

Es muss
doch
eine Heimat
für alle
geben!

Ein Gedanke, plötzlich: War Jesus nicht auch in der Fremde zur Welt gekommen, in einem Stall vor den Toren einer fremden Stadt? Und hatten seine Eltern nicht vergeblich um Herberge gebeten, um Asyl? Alles wiederholt sich, immer wieder. Es muss doch Platz für alle da sein. Es muss doch eine Heimat für alle geben. Für die Flüchtlinge, für Eva und ihn und den Kleinen.

Er tritt aufs Gas. Er weiß, was zu tun ist. Er wird mit Eva reden, gleich heute Abend. Wenn er zu Hause ist. Er könnte doch zurückkommen, Karriere hin oder her. Wir schaffen das schon.

Er fährt nach Hause.
Es fängt wieder an zu schneien.
Es ist Weihnachten.

Marius Langer

Barmherzigkeit



Was meint der Papst eigentlich damit, wenn er so oft von Barmherzigkeit spricht? Auffällig war, wie er während der Synode über Ehe und Familie in Rom immer wieder den versammelten Bischöfen ins Gewissen redete: Sie sollten es bei ihren Diskussionen nicht an Barmherzigkeit fehlen lassen.

Was ist Barmherzigkeit? Auf diese Frage fiel mir nicht sofort eine gute Antwort ein. Also habe ich zunächst das Buch von Kardinal Walter Kasper zu Rate gezogen: „BARMHERZIGKEIT – Grundbegriff des Evangeliums – Schlüssel christlichen Lebens“. Die fünfte Auflage – offenbar vielfach verkauft. Der Kardinal hatte das Buch gerade beendet, als der argentinische Kardinal Bergoglio zum Papst gewählt wurde. Da bekam der neue Papst Franziskus das Buch gleich als Willkommensgeschenk überreicht.

Unser Begriff der Barmherzigkeit hat eine vielfältige Bedeutung. Das ist auch gut so. Barmherzigkeit heißt auf lateinisch MISERICORDIA – diesen Be-

griff kann man am besten so interpretieren:

Ein Herz haben für alle, die arm dran sind.

Ein Herz haben für alle, denen es miserabel geht.

Ein Herz haben für alle, die arm sind – das ist vielleicht die Formulierung, die einem sofort einfällt. Ein Herz haben für alle, denen es am Lebensnotwendigen fehlt: an Nahrung, an Kleidung, am Dach über dem Kopf, an Sicherheit, an einem Leben ohne Angst. Die Aufzählung ließe sich fortsetzen. Ehrlichen Herzens können wir wahrscheinlich sagen: Solche Barmherzigkeit haben wir als Christen immer schon zu leben versucht. Wir denken in diesen Tagen an die Flüchtlinge, die in großer Zahl zu uns kommen. Da nützen keine endlosen Diskussionen um die rechte Definition von Barmherzigkeit – da sind helfende Hände gefragt!

Kardinal Kasper hat sicher nichts dagegen, wenn ich ihn im Folgenden mehrmals zitiere. So schreibt er: „Ich stelle fest,

dass die in der Bibel so zentrale Barmherzigkeit in der Theologie weitgehend in Vergessenheit geraten oder nur sehr stiefmütterlich behandelt wird.“ Er fasst sich da durchaus selbst an der Nase, weil er ja auch ein Professor der Theologie in Tübingen war. Er ermutigt die jüngeren Theologen, der notwendigen Wende in der Theologie an der Universität und im Leben der Kirche schärfere Konturen zu geben.

Barmherzigkeit, das Charakteristikum unserer Kirche

Die Bibel behauptet: Barmherzigkeit ist die Eigenschaft Gottes. Die Theologen kennen viele Eigenschaften Gottes – die Barmherzigkeit als eine dieser Eigenschaften aber scheint unter den Tisch gefallen zu sein. Die Behauptung der Bibel, Barmherzigkeit sei die Eigenschaft Gottes, bedeutet, dass es eigentlich um ein ganz anderes Bild von Gott geht. Versucht man, in Lexika und traditionellen oder auch neueren Handbüchern der Theologie nach „Barmherzigkeit“ zu forschen, so stellt man fest: Sie kommt höchstens am Rande vor. Ich zitiere jetzt wieder Kardinal Kasper: „Dieses Ergebnis kann man

nicht anders als enttäuschend, ja als katastrophal bezeichnen. Es verlangt danach, die gesamte Lehre von den Eigenschaften Gottes neu zu bedenken und dabei der Barmherzigkeit den gebührenden Platz zukommen zu lassen.“

Die bisherige Lehre von einem dem Leid gegenüber „unemp-

findlichen“ bemühen wir uns vielleicht um etwas Empathie, also einfühlerdes Verstehen, angesichts der Beobachtung, dass manche Bischöfe in den Diskussionen der Synode oft so harte Urteile gefällt haben. Sie haben in ihrem Theologiestudium nichts oder nur wenig von der Barmherzigkeit gehört!

ren an der Frage, ob wieder-verheiratete Geschiedene doch wieder zur Kommunion zugelassen werden sollen. Nun kann man die Situation allein vom Kirchenrecht her betrachten. Da heißt die Antwort völlig korrekt: Das geht nicht – die beiden leben in einem irregulären Verhältnis. Man kann den Blick aber auch auf die jetzige, vielleicht gute Situation der neuen Partnerschaft richten und sich die Frage stellen, ob's nicht vielleicht doch eine Möglichkeit geben könnte ...



Barmherzigkeit, jener wohlwollende Blick auf den Menschen

Bei der Barmherzigkeit gibt es einen Akzent, der uns Jesuiten sehr am Herzen liegt. Es ist das Gebet der liebenden Aufmerksamkeit, das jeder Jesuit jeden Abend halten sollte, ein Leben lang. Und was meint dieses Gebet? Ich soll mich selbst zunächst einmal wohlwollend in den Blick nehmen: Was war gut im Rückblick auf den heutigen Tag? Gibt es etwas, wofür ich danken kann? Eine solche tägliche Übung führt zu einer Lebenshaltung, die auch den anderen wohlwollend in den Blick nimmt und die auch in verfahrenen Situationen nach dem Positiven sucht. Darin ist unser Papst ja oft so entwandend. Mir kommt da die geradezu rührende Szene in den Sinn, wie er bei seinem Besuch in Kuba mit dem alten Fidel Castro spricht.

Wir sind jetzt schon ganz nah dran an unserer Ausgangsfrage: Was meint Franziskus mit Barmherzigkeit? Zunächst aber

Im Hinblick auf die Diskussionen der Weltbischofssynode kann man eine solche „liebende Aufmerksamkeit“ demonstrier-

Immer wieder hat der Papst während der Synode Barmherzigkeit angemahnt – jenen wohlwollenden Blick auf den Menschen, der ihm selbst aus dem Gebet der liebenden Aufmerksamkeit zugewachsen ist. An dem scheinbar so harmlosen Begriff lässt sich zeigen, dass es sozusagen ums „Eingemachte“ unseres Glaubens geht: Gott ist die Barmherzigkeit. Dieses Gottesbild haben wir gemeinsam mit Juden und Muslimen. Und von Jesus erfahren wir Christen: Barmherzigkeit muss das Charakteristikum unserer Kirche sein!

Georg Kappeler SJ

Weihnachten weltweit

Bei uns in Deutschland beginnt Weihnachten eigentlich schon am Abend zuvor. Eltern mit kleineren Kindern besuchen am Nachmittag des 24. Dezember vielleicht eine Kinderchristmette. Danach sitzt die ganze Familie am Tisch beisammen zum festlichen Heiligabendessen. Die einen bevorzugen Würstchen mit Kartoffelsalat, andere Fondue, Karpfen oder Gans, je nach Familientradition. Anschließend findet unter dem festlich geschmückten Christbaum die eigentliche Feier statt. Weihnachtslieder werden angestimmt, die Kinder sagen ein passendes Gedicht auf, dann bekommen sie endlich die ersehnten Geschenke. Spät in der Nacht gehen die Erwachsenen und die größeren Kinder oft gemeinsam in die Kirche, zur Christmette. Das ist für viele der Höhepunkt des Weihnachtsfestes. So ist es bei uns. Wie aber feiern andere Nationen in Europa? Und wie feiern unsere Mitbürger aus fernen Ländern, die in Deutschland eine neue Heimat gefunden haben? Brasilien, Italien und Borneo – eine kleine Weltreise in die Weihnachtsstuben von Freunden und Nachbarn.

Weihnachten in Brasilien:

Carolina Soares-Kaufmann, Utting

Ich heiße Carolina Soares-Kaufmann und lebe seit 15 Jahren in Deutschland. Vier Jahre davon bin ich schon hier in Utting, zusammen mit meinem deutschen Mann und unseren drei Kindern. Meine eigentliche Heimat aber ist die Stadt Mocaca im Bundesstaat Sao Paulo in Brasilien.

Dort stellen wir bereits im Advent unseren Christbaum auf, meist eine Tanne. Wir schmücken ihn gemeinsam mit den Kindern. Plätzchen backen, Punsch und Glühwein spielen im brasilianischen Hochsommer bei 35-40 Grad Außentemperatur allerdings keine große Rolle. In der Vorweihnachtszeit macht sich bei uns in Brasilien vor allem in der Geschäftswelt der nordamerikanische Einfluss stark bemerkbar. Die Kaufhäuser sind weihnachtlich geschmückt und es klingen die bekannten amerikanischen und portugiesischen Weihnachtsklassiker durch die Konsumtempel. Santa Claus scheint allgegenwärtig, seine Helfer Krampus oder Knecht

Rupprecht sucht man in Brasilien jedoch vergeblich. Meine Familie ist katholisch, in Brasilien sind die Menschen sehr spirituell und folgen ihren religiösen Bedürfnissen in vielen Richtungen.

Am 24. Dezember wird tagsüber das große Festessen für den Heiligen Abend vorbereitet. Traditionell gibt es einen Schweine- oder Truthahnbraten mit vielen verschiedenen Beilagen, dazu Vorspeisen und sehr, sehr süße Nachspeisen. Oft feiern mehrere Familien zusammen. Jede Familie steuert etwas zu der großen Tafel bei. Als Besonderheit gibt

es zu Weihnachten die bei uns „exotischen“ Früchte wie Äpfel, Zwetschgen und Trauben. Aber auch Nüsse, Orangen, Mandarinen und Bananen kommen auf den Tisch. Diese ganzen Köstlichkeiten genießen wir im großen Kreis der Familie, und bis spät in die Nacht wird gemeinsam gegessen, getrunken, gelacht und gefeiert.

Zu den besonders schönen Kindheitserinnerungen gehört für mich, wie nach dem Besuch der Christmette das Jesuskind in die heimische Krippe gelegt wurde. Denn erst dann war Jesus ja geboren und konnte seinen Platz in der Krippe einnehmen. Im Laufe des Abends findet auch der Weihnachtsmann immer einen Weg, unbemerkt von den Kindern seine



Gaben unter den Baum zu legen. Schließlich macht sich die Familie nach Mitternacht auf in die Straßen, um anderen Familien, Freunden und Verwandten „Felize Natal“ zu wünschen. Der 1. Weihnachtsfeiertag am 25. Dezember verläuft etwas ruhiger, aber immer noch mit sehr viel Essen. Das bereitet dann meine Großmutter für die gan-



ze Familie zu. Weihnachten zu Hause in Brasilien ist immer ein großes Familienfest.

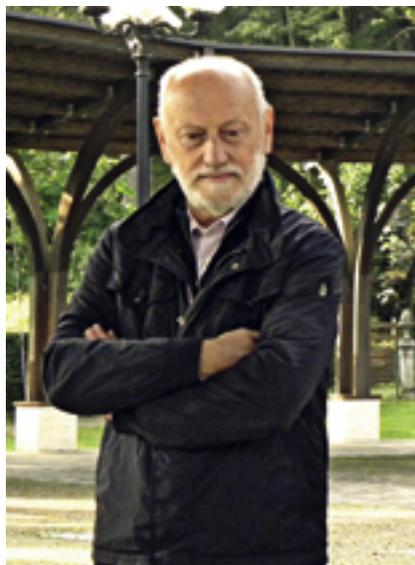
Und hier in Deutschland? In diesem Jahr feiern wir Heilig Abend zusammen mit der ganzen Familie meines Mannes. Dort treffen wir uns, wenn möglich, mit den drei Brüdern und deren Familien. Es gibt traditionell Wildbraten. Den 1. Weihnachtsfeiertag begehen wir dann etwas ruhiger, nur mein Mann und ich und die Kinder.

Besonders schön war das Weihnachtsfest im letzten Jahr: Da hatten wir Besuch aus Brasilien, also haben wir ein großes und lautes deutsch-brasilianisches Fest gefeiert. Aber eigentlich ist das Wichtigste an Weihnachten für mich, eine ruhige Zeit mit der Familie zu verbringen und die weihnachtlich-festliche Stimmung zu genießen.

Aufgeschrieben von Evelyn Kraus

Weihnachten in Italien:

Carla und Luigi Pellegrino,
Boves, Piemont



Zunächst möchten wir uns vorstellen. Wir heißen Luigi und Carla und sind die Eltern von Micaela und Federica. Micaela ist mit Giorgio verheiratet, Federica mit Carlo. Micaela und Giorgio haben uns zwei Enkelkinder geschenkt: Ginevra (10) und Francesco (7). Federica und Carlo erwarten ein Adoptivkind, auf das wir uns sehr freuen.

Bei uns in Boves beginnt Weihnachten mit einer Novene (Anm. d. Red.: neuntägiges Gebet) in der Pfarrei. Sie beginnt am 16. Dezember und endet am 24. Dezember nachts. Jeden Nachmittag gehen die Kinder in die Kirche und bereiten sich mit Liedern und Gebeten auf das Kommen des Christkinds vor. Am ersten Tag wird eine von den Katecheten vorbereitete Weihnachtskarte verteilt. Auf ihr steht der Satz: Jesus ist für mich geboren – Während ich auf Weihnachten warte, verspreche ich ... Und dann wählen die Kinder für jeden Tag ein neues Versprechen, z. B. "Ich werde meinem kleinen Bruder helfen" oder "Ich werde freundlich zu meinem langweiligen Mitschüler sein". Jedes Kind, das sein Wort halten konnte, klebt am Abend eine Marke auf die Karte, als Beweis für die Einhaltung der Abmachung.

Bei uns gibt es den Brauch, ab dem Fest Maria Immaculata am 8. Dezember einen Baum für zuhause vorzubereiten. Früher war das meist eine echte Fichte, heute ist es oft



Familie ist Weihnachten die Zeit, das Geschenk zu entdecken. Das Geschenk dieses Kindes, das zu uns kommt, um Leben, Vertrauen und Hoffnung zu geben. Dieses Kind bringt Alte und Junge zusammen, um gemeinsam zu beten, miteinander über die Sorgen und Freuden zu sprechen, und es lässt uns die Erfahrung der Liebe und des Glaubens in der Familie miteinander teilen.

Bearbeitung: Andrea Weißenbach

ein künstlicher Baum. An diesem Baum werden neben dem selbst gestalteten Weihnachtsschmuck auch kleine Briefe mit den Wünschen der Kinder an das Christkind aufgehängt. In fast allen Häusern kennt man bei uns noch den Brauch, eine Krippe aufzustellen. Dafür gehen wir in den Wald, um Moos zu sammeln. Jedes Jahr bauen wir eine andere kleine Höhle mit Holz, Schiefer, Stroh, Tannenzweigen und Mäusedorn mit roten Beeren. Die Figuren werden dann von den Kindern hineingestellt. Unsere Krippe ist sehr lebendig, auch durch die mehr als 40 Schafe und Ziegen. Und die Heiligen Drei Könige warten in einer fernen Ecke auf den 6. Januar.

Am 24. Dezember treffen sich alle zum Weihnachtsessen bei den Großeltern. Üblicherweise isst man an Weihnachten bei uns Fisch. In unserer Familie aber bereitet die Großmutter ganz besondere Gerichte zu: Russischen Salat, Paprika in Bagna Cauda (Anm. d. Red.: piemontesisches Fondue, bestehend aus Knoblauch, Sardellen, Olivenöl, in das rohes Gemüse getaucht wird), Ravioli in Brühe und gekochtes Rindfleisch. Und

dann sollte man natürlich auch den Panettone mit piemonesischem Sekt nicht verpassen. Bevor dieser serviert wird, sagen die Kinder Weihnachtsgedichte auf, die Erwachsenen erzählen sich von Legenden und Traditionen rund um das Weihnachtsfest. Gemeinsam singen wir Weihnachtslieder wie "Astro del ciel" (Stille Nacht) oder "Tu scendi dalle stelle" (Du steigst von den Sternen herab). Danach geht es zur Mitternachtsmesse - wenn die Augen nicht vorher zufallen.

Vor dem Schlafengehen stellen unsere Enkel für den Babbo Natale (Hl. Nikolaus) eine Schüssel mit Milch und zwei Kekse auf den Küchentisch. Der Babbo Natale bringt nämlich im Auftrag des Christkinds die Geschenke. Für seine Rentiere werden eine Karotte und ein Salatblatt bereitgelegt. Am Morgen des 25. Dezember sind all diese Dinge verschwunden, und die Geschenke liegen neben der Krippe. Die Geschenke sollen zeigen, dass Weihnachten ein Fest der Freude für alle ist. Deshalb geben die Kinder auch immer eines ihrer Spielzeuge oder ein anderes kleines Geschenk an bedürftige Kinder. Für unsere

Weihnachten auf Borneo:

Siuk Helbig, Schondorf

Ich lebe schon seit fast dreißig Jahren hier in Deutschland, zwanzig davon allein in Schondorf, aber meine eigentliche Heimat ist Borneo. Borneo ist eine große Insel in Südostasien, direkt auf dem Äquator. Ich komme aus dem indonesischen Teil der Insel. Das Klima bei uns zu Hause ist tropisch heiß, mit sehr hoher Luftfeuchtigkeit.

Tja, wie haben wir daheim auf Borneo Weihnachten gefeiert? Eigentlich gar nicht – ich stamme nämlich nicht aus einer christlichen Familie. In unserer Gegend gehören die meisten Menschen einer Naturreligion an. Ich kann mich noch gut erinnern, wie an bestimmten heiligen Orten bei uns Rituale gefeiert wurden. Ein Schamane rief den Großen Geist an, auf einem Altar brannten Öllichter, und köstliche Speisen wurden als Opfern dargebracht. Das war wirklich eine ganz andere Welt. Mein Vater, ein sehr aufrechter und angesehener Mann, muss aber wohl schon in Kontakt zu Christen gewesen sein;

denn als ich zwölf Jahre alt war, schickte er mich auf ein katholisches Gymnasium in der Provinzhauptstadt. Diese Schule wurde von holländischen Patres geleitet. Teile Borneos waren ja früher niederländische Kolonie gewesen. Und in dieser Schule habe ich zum ersten Mal Weihnachten erlebt. Es gab einen Christbaum mit Kerzen, der war aber nur aus Plastik, und wir haben holländisches Spritzgebäck bekommen. Vor allem aber wurden in der Kirche Weihnachtslieder gesungen, auch „Stille Nacht, heilige Nacht“, freilich auf indonesisch.

So richtig habe ich Weihnachten dann erst in Deutschland kennengelernt, durch meinen Mann. Horst hat mit mir und unserer Tochter Brigitte so Weihnachten gefeiert, wie er es von seiner Familie her kannte. Am Heiligabend hat er den Baum geschmückt, die Kerzen ange-



zündet und die Geschenke aufgebaut. Dann hat er das Glöckchen geläutet, und Brigitte und ich durften ins Weihnachtszimmer kommen. Zu essen gab's immer Forelle, mal gebraten, mal blau. Und dann sind wir gemeinsam in die Christmette gegangen. Ich war ja inzwischen getauft und evangelisch,

so wie mein Mann. Wenn dann der Christbaum schließlich abgeräumt werden musste, nach dem Dreikönigstag, dann war es bei uns der Brauch, dass wir ganz still im dunklen Zimmer saßen und zusahen, wie die Kerzen langsam verlöschten, eine nach der anderen. Das war eine sehr innige Erfahrung von Familie, von Gemeinschaft, von Weihnachten.

Leider ist Horst schon vor acht Jahren verstorben. Aber ich versuche, diese Traditionen zu bewahren, zusammen mit unserer nun erwachsenen Tochter. Er fehlt uns so sehr, mein Mann, gerade zu Weihnachten. Aber auch durch den Erhalt der Weihnachtsbräuche, die er uns gelehrt hat, sind wir ihm ganz nah.

Aufgeschrieben von Marius Langer



Lied in der Nacht



Eia,
wärn wir
da, da,
da ...

Du hast dir nur den Schluss gemerkt, den Ohrwurm. „Eia, wärn wir da, da, da ...“

Du hast sie im Herzen mitgenommen, diese paar Worte, wie du sie durch die Türe der Martinskirche mitbekommen hast. Das ist nun schon wieder einige Stunden her. Stunden wie Jahre, Stunden wie Jahrzehnte. Wie war das mit deiner versäumten Christmette? Der Bahnhofskiosk: zu. Auf dem Weihnachtsmarkt: tote Hose. Hildes Imbiss-eck: Betriebsferien. In deinem Zimmer: nichts und niemand. In der Stammkneipe ist zwar noch was los, aber so laut, so laut. Doch da: ein paar verummte Leute, unterwegs, eilig. Also ihnen nach. Sankt Martin hell erleuchtet. Und bestimmt warm. Ein Versuch, ein Besuch, kann ja nicht schaden.

Die Christmette ist in vollem Gang. Die Kirche voll. Und du erst. Ich sehe dich fröstelnd über den Kirchhof wanken, einige Schritte weiter, an einem Treppengeländer hoch, weiter hinauf. Die Lieder ziehen mit dir durch die Nacht. Auch die Glocken. Von den Stufen geht es auf den Pfad. Kein Geländer mehr, aber langsam hinauf. An Bäumen entlang, nach Ästen tastend wie nach einem Hand-

Ich antworte dir. Heute, noch im Morgengrauen. Ich, Jochen Klepper. Auf Erden 1903 geboren als Pfarrerssohn aus Schlesien. Nach dem Theologiestudium wurde ich aber nicht Pfarrer, sondern Journalist und Dichter. Ich lebte in Berlin, zusammen mit meiner Frau und ihren Töchtern. Sie waren Jüdinnen. Am Ende hat uns der Rassenwahn der Nazis in den Tod getrieben. Lassen wir es gut sein damit – so wie der liebe Gott, dem du heute Nacht näher kommst. Denn ich sehe dich durch den Schnee stapfen, bergauf, mit unsicherem Schritt, bestärkt und betrübt nach einer verpass-ten Christmette.

Ich will mit dir durch diese Nacht gehen, in den Morgen, in den Weihnachtstag. Noch ist es dunkel. Nacht um dich, Nacht

in dir. Aber heute Nacht schenke ich dir mein Weihnachtslied. Viele singen es als Adventslied, aber es ist eigentlich ein Weihnachtslied. Du wirst schon sehen.

Ich sehe dich und höre dich beten und singen, immer dasselbe, als hätte deine Schallplatte einen Sprung. So wie dein Leben. Das hat nicht nur einen Sprung. Es hat Risse, viele Risse.

„Eia, wärn wir da, da, da ...“ Deine Stimme grölt durch Nacht. Laut und nicht mehr ganz nüchtern. Laut und rau. Wie in einer Endlosschleife: „Eia, wärn wir da, da, da ...“ Ich erkenne, was du da singst. Das ist aus einer kleinen Kantate von Dietrich Buxtehude. In dulci júbilo. Latein ist nicht dein Ding, ich weiß.

lauf, oben auf dem Berg würdest du die Stadt überblicken. Dein Leben womöglich auch. Oben siehst du dann über die Stadt. Leuchten und Glitzern. Viele Fenster mit Weihnachtsschmuck. Christbäume in Vorgärten. Einer sogar einsam auf der Spitze eines Baukrans.

„Eia, wärn wir da, da, da ...“
In deinem dunklen Herzen sind Wunden und - wie Wunderkerzen - einzelne helle Bilder. Ausgewählte Heiligabende deines Lebens. Soweit du dich noch erinnern kannst. Bei den Großeltern war's am schönsten. Oder einmal, ja, mit Hanne, bei ihrer Familie, das war auch schön. Eia, wärn wir da, da, da ...

Ich sehe
dir nach.
Gott sieht
dir nach.

Aber da ist das Licht schon wieder aus. Scham. Reue. Müdigkeit. Auch ein leeres Leben geht einmal zu Ende, sagst du? Ist das deine einzige Aussicht? Du entfernst dich. Wohin? Es ist so kalt. Unten singen sie. In dulci júbilo. Du versuchst dich zu erinnern. Deine Melodie, dein Lied. Ich sehe dir nach. Gott sieht dir nach. Er sieht dir auch deine Fehler nach, dein Unvermögen, dein Scheitern. Sieht all dein gutes Wollen, trotzdem.

Eia, wärn wir da. Keine Worte mehr nötig. Nimm mein Weihnachtsgeschenk mit auf den Berg. Wenn du ganz oben stehst im Schneeflockentanz unterm Nachthimmel – hörst du?

Die Nacht ist vorgedrungen

*Die Nacht ist vorgedrungen,
der Tag ist nicht mehr fern.
So sei nun Lob gesungen
dem hellen Morgenstern.
Auch wer zur Nacht geweinet,
der stimme froh mit ein.
Der Morgenstern bescheinet
auch deine Angst und Pein.*

*Dem alle Engel dienen,
wird nun ein Kind und Knecht.
Gott selber ist erschienen
zur Sühne für sein Recht.
Wer schuldig ist auf Erden,
verhüll nicht mehr sein Haupt.
Er soll errettet werden,
wenn er dem Kinde glaubt.*

*Die Nacht ist schon im
Schwinden,
macht euch zum Stalle auf!
Ihr sollt das Heil dort finden,
das aller Zeiten Lauf
von Anfang an verkündet,
seit eure Schuld geschah.
Nun hat sich euch verbündet,
den Gott selbst ausersah.*

*Noch manche Nacht wird fallen
auf Menschenleid und -schuld.
Doch wandert nun mit allen
der Stern der Gotteshuld.
Beglänzt von seinem Lichte,
hält euch kein Dunkel mehr.
Von Gottes Angesichte
kam euch die Rettung her.*

*Gott will im Dunkel wohnen
und hat es doch erhellet.
Als wollte er belohnen,
so richtet er die Welt.
Der sich den Erdkreis baute,
der läßt den Sünder nicht.
Wer hier dem Sohn vertraute,
kommt dort aus dem Gericht.*

Komm gut heim. Es wird schon hell. Du bist geliebter, als du weißt.

Dein Brieffreund im Himmel

Jochen Klepper

am frühen Morgen des
25. Dezember 2015

Text: Michl Graff

Der Berg ruft!

„Ach, was muss man oft von bösen / Kindern hören oder lesen“ – so hätte vielleicht Meister Wilhelm Busch diesen Bericht eingeläutet. Ich aber kann Ihnen jetzt schon versichern, dass Sie von mir nichts dergleichen vernennen werden. Hie und da schweigt des Sängers Höflichkeit ...

Wie so oft beginnt dieser Wochenend-Report am Dreh- und Angelpunkt des Ammersee-Westufers, wenn nicht gar des ganzen Dekanats, am schmunkeleichen Bahnhof der ebenso schönen wie beschaulichen Gemeinde Schondorf.

„Dekanat“ ist diesmal das entscheidende Stichwort, hatte sich Gemeindefereferent Richard Ferg doch in diesem Jahr etwas Besonderes ausgedacht: Zusammen mit ihm sowie Elisabeth Petry aus Weilheim und Pfarrer Thomas Wagner aus

Geltendorf führen erstmals Jugendliche und junge Erwachsene aus dem ganzen Dekanat Dießen auf eine gemeinsame Wochenendfreizeit!

Freitag, 9. Oktober

Getrennter Start, gemeinsames Ziel: wieder einmal das Allgäu, wieder einmal Balderschwang! Unsereiner fuhr mit seinen Mitpassagieren in einem geliehenen VW-Bus immer weiter südwestlich, dankbar, dass unser Fahrer eine Autobahn-Route gewählt hatte; so blieben uns fast bis zum Schluss übelkeitserregende Serpentin, schwindelnde Abgründe und lahme Rentner-Kutschen erspart.

Nach ereignisloser Fahrt kamen wir an – in der ewig schönen Berglandschaft des Allgäus. Mittendrin, in einem Tal der Einsamkeit, Balderschwang, die zweitkleinste Gemeinde Bayerns. Mit uns erweiterte sich die geringe Einwohnerzahl um stattliche 30 Personen!

Im Sankt-Franziskus-Haus, das wieder einmal unsere Herberge für die nächsten zwei Nächte werden sollte, war alles beim Alten. Begrüßung, Hausordnung, Zimmerverteilung – the same procedure as every year. Verdächtig Bekanntes auch abends im Speisesaal: Zur allgemeinen Überraschung gab es – Kässpätzlen! Wie originell, das wurde bei den letzten drei Fahrten doch auch schon serviert! Egal, drei Mal Nachschlag war Ehrensache. Anschließend im Gruppenraum eine weitere

Überraschung: Da folgten doch tatsächlich allseits beliebte „Kennenlernspiele“, eine Neuheit zweifelsohne, möglicherweise aber nur für den neugierigen Leser dieser Zeilen.

Was also hatte es auf sich mit diesen neckischen Spielchen? Im Klartext: Stuhlkreis bilden, Bälle werfen, Bälle fangen, Sitzordnung verändern, Namen merken. Tatsächlich ließ sich so ein Überblick darüber gewinnen, wer da überhaupt mit am Start war: Die größte Basis bildeten die Uttinger & Schondorfer, aber auch Schwabhausener und Geltendorfer waren mehrfach vertreten. Hinzu kamen noch Eresinger und Entrachinger. Bis auf Leiterin Elisabeth stammten also alle Jungs und Mädls aus dem Dekanat Dießen.

Weiter im Text, es war schließlich schon Abend! Nach dem Kennenlernen stand wie so oft eine Nachtwanderung an. Mit dem Abendimpuls „Du bist das Licht der Welt“ zogen wir – ausgestattet mit Fackeln und Mistgabeln wie weiland die Hässcher am Ölberg – in die Dunkelheit hinaus. Was dem einen ein Abenteuer, sind dem andern nasse Schuhe, so oder so ähnlich lautet ein altes Sprichwort. Ich jedenfalls war froh, nach weiteren Abendimpulsen und gemeinsamem Singen im Kerzenschein bald wieder im Trocknen zu sein. Denn neben zahlreichen Zimmern, Gruppenräumen, Speisesaal und Kapelle verfügt das Haus St. Franziskus auch über ein „Bierstüberl“, wo



wir den ereignisreichen Abend in gemütlichem Beisammensein ausklingen ließen.

Samstag, 10. Oktober

Gibt es etwas Schöneres als kurz nach sieben Uhr morgens von einer lauten Trompete auf dem Flur aufgeweckt zu werden? Nun, ich könnte Ihnen da ein paar Dinge aufzählen, Zahnarztbesuche, Bauchweh, Schulaufgaben ...



Jedenfalls war das Frühstück Motivation genug, sich aus den Federn zu quälen. Anschließend im Gruppenraum eine kleine Morgenrunde, bei der jeder seine gegenwärtige Stimmung mitteilen durfte – der allgemeine Kanon lautete Müdigkeit. Was Wunder bei knapp fünf Stunden Schlaf beim einen oder anderen!

Der Berg ruft! In Gemeinschaft losmarschiert, kamen Bergführer-Urgestein Ferdinand und Gebirgsjäger-Veteran Daniel schon relativ früh zur ernüchterten Einsicht, dass man sich wohl aufteilen müsse. Also formierte sich bald eine Gruppe derjenigen, die Lust und Ehrgeiz auf eine Gratwanderung hatten; sie nahmen die längere Route.



Diejenigen, die es lieber gemütlich und mit mehr Pausen haben wollten, entschieden sich für den direkten Weg. So verbrachten wir gut fünf Stunden mit Auf- und Abstiegen, Ab- und In-allen-Seilen-Hängen, begleitet von anregenden Gesprächen, gewürzt mit lustigen Anekdoten. Unten wieder angekommen, hatte man Zeit zum Duschen und Umkleiden, dann gab es Kaffee und Kuchen. Anschließend bot sich im Werkraum die Gelegenheit, unter Elisabeths Anleitung kreativ zu werkeln, andere nutzten die Zeit zum Kicker- und Tischtennispielen. Hier konnten wir dann auch einen neuen Teilnehmer der Fahrt begrüßen: Kalle entpuppte

sich als das „Kicker-Alter Ego“ von Sebastian aus Entraching und brachte alle seine Gegner („Richard-Richard-Richard“) aber auch sich selbst („Konzentrier dich, Kalle!“) ordentlich ins Schwitzen. Als schließlich eine Tischtennisplatte und zwei Tischkicker nach zahlreichen Toren und Eigentoren, Provokationen und ausgelassenem Torjubel zerlegt worden waren, konnte der Tag nun in Heiterkeit und allgemeinem Wohlbefinden ausklingen. Dachten wir. Nach dem Abendessen nämlich verkündeten Elisabeth, Richard und Thomas das abendliche Programm: eine Nachtschnitzeljagd!



Auf dem ganzen Gelände rund ums Haus waren 50 bunt durchnummerierte Zettel mit Bezeichnungen von Tieren versteckt worden. Die Aufgabe der Teams war es nun, auf einem großen Spielfeld im Stüberl vorzurücken (ähnlich wie beim „Mensch-ärgere-dich-nicht“) und immer den Zettel draußen zu suchen, der die Nummer des Feldes trug, auf das man vorgerückt war. Nachdem man dann dem „unparteiischen“ Spielleiterteam die richtige Bezeichnung vorgetragen hatte, musste eine Frage beantwortet bzw. eine Aufgabe gelöst werden. Danach durfte erneut gewürfelt werden. Klingt kompliziert? War's auch!

Nachdem Team „Gelb“ mit meilenweisem Vorsprung und einer siegessicheren Strategie im allerletzten Moment von Team „Rot“ überholt und dann auch noch besiegt worden war, mussten manche die persönliche Niederlage erst einmal verdauen. Doch beim anschließenden Beisammensein im Bierstüberl legte sich bald der Frust, und es wurde noch ein extrem lustiger Abend mit Kartenklopfen (Schafkopf) und Gemeinschaftsspielen („Hacker-Pschorr“). Unter Scherzen und Gelächter ging bald auch dieser schöne Tag zu Ende. Doch dies war nicht der letzte Streich, denn der nächste folgt sogleich:

Sonntag, 11. Oktober

Der letzte Tag unserer Wochenendfreizeit war angebrochen, und wie gehabt wurde die friedliche Morgenstille der Allgäuer Voralpen mit Pauken und Trom-



peten gestört – na ja, nur von einer Trompete, dafür aber umso lauter. Aufgeschreckt und noch ein wenig gerädert vom Abend zuvor ging's ab in den Speisesaal – erstmal frühstücken. Der Morgenimpuls in der Kapelle lautete „Engel – Boten Gottes“. Er sollte uns dazu animieren, füreinander im Alltag Engel zu sein. Werd' mir Mühe geben...

Natürlich durfte an einem Sonntag auch kein Gottesdienst fehlen; wie gut, dass wir einen Pfarrer an Bord hatten! Die Predigt stieg ein beim Evangelientext vom Reichen, der durch ein Nadelöhr steigen sollte oder so ähnlich, und Pfarrer Wagner wollte damit allen ans Herz legen, doch hin und wieder vom rein Materiellen abzusehen, um auf die wirklich wichtigen Dinge im Leben zu achten. Später, auf dem Parkplatz, stand ich versonnen vor des Pfarrers Gefährt, einem schmucken BMW X1. Da fiel mir doch glatt ein Wort der heiligen Theresia von Avila ein: „Wenn fasten, dann fasten; wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn!“ Alles zu seiner Zeit.

Nach der Heiligen Messe kamen wir noch einmal in der Runde zusammen, um zu resümieren, was in den letzten Tage gut gewesen war und was weniger gut – man konnte die Erleichterung in Elisabeths, Thomas' und Richards Gesicht ablesen, als sich auf der negativen Seite nichts Nennenswertes finden ließ. Sie hatten sich aber auch sehr viel Mühe gegeben bei der Vorbereitung und Leitung dieses Wochenendes. So traten wir alle nach dem Mittagessen dankbar und zufrieden die Heimreise an.

*„Als man dies im Dorf erfuhr,
war von Trauer keine Spur,
kurz, im ganzen Ort herum,
ging ein freudiges Gebrumm:
Mancher rieb sich gar die
Hände, vorbei war's Jugend-
wochenende!“*

Ich kann nur kontern: Abwarten, wir kommen wieder! Und vielleicht sind dann auch noch ein paar neue Gesichter dabei?

Marian Langer



Freund oder Feind

Die Bibel gebietet uns, unseren Nächsten zu lieben und auch die Feinde zu lieben; wahrscheinlich deshalb, weil es in der Regel dieselben Leute sind.

Gilbert Keith Chesterton

In den Mund gelegt

Die Gemeinde von Großhennafing hat einen neuen Pfarrer, einen liebenswürdigen Mann, einfühlsam im persönlichen Seelsorgegespräch, doch seine Predigten sind kaum zu ertragen. Jedes Wort quält sich mühsam aus seinem Mund. Eines Sonntags aber und zum Erstaunen der Gemeinde: Vom Ambo her fließt die Predigt wie ein Wasserfall! Nachher in der Sakristei lobt ihn der Mesner ob dieser unverhofften Redekunst. „Nicht mein Verdienst“, wehrt der Pfarrer bescheiden ab. „Ich habe heute Morgen nur versehentlich mein Gebiss mit dem der Haushälterin vertauscht.“



Keine halben Sachen

Das erste Baby der jungen Familie wird zur Taufe getragen. Es schreit so laut, dass man kaum ein Wort des Pfarrers versteht. Der Mutter gelingt es nicht, das Kind zu beruhigen. So wendet sie sich verzweifelt an ihren Mann: „Thomas, so tu doch was, es ist ja schließlich zur Hälfte auch dein Kind!“ Doch der ist mit seiner Kamera beschäftigt und meint: „Meine Hälfte darf in der Kirche ruhig schreien!“

Erster!

Ein Arzt, ein Architekt und ein Informatiker diskutieren über den ältesten Beruf der Welt. Der Arzt trumpft auf: „Ganz am Anfang berichtet die Bibel, dass Gott dem Adam eine Rippe entnahm und daraus die Eva formte. Das ist zweifellos ein ärztlicher Eingriff.“

Darauf der Architekt: „Du musst die ganze Bibel lesen. Noch weiter vorne steht, dass Gott aus dem Chaos Himmel und Erde schuf. Das konnte er doch nur nach den Plänen eines genialen Architekten tun.“

Überlegen lächelt der Informatiker: „Und wer, glaubt ihr, hat das Chaos wohl verursacht?“



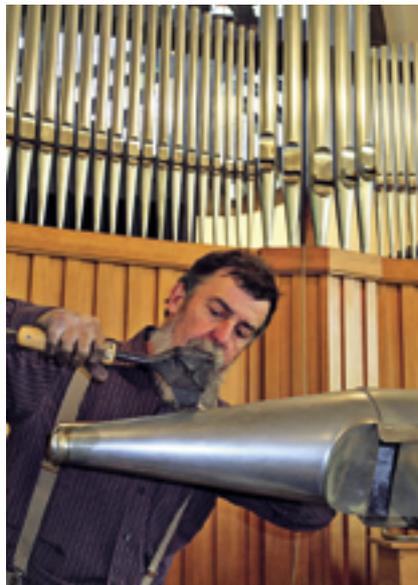
Aus den Kirchenverwaltungen

Schondorf

Gottes Mühlen mahlen langsam, sagt ein Sprichwort. Das ist uns Verantwortlichen der Kirchenverwaltung (KV) Schondorf durchaus geläufig. Und wir wissen auch: die kirchliche Bürokratie orientiert sich in diesem Falle eifrig am vom Himmel vorgegebenen Tempo, im Bistum Augsburg und anderswo. Der Fairness halber bleibt einzugehen, dass auch unser eigenes Räderwerk nicht immer mit der höchstmöglichen Umdrehungszahl läuft. Der Aufgaben sind viele, der Hindernisse noch mehr. So gewinnt man Einsichten, macht Erfahrungen – zum Beispiel, dass Holzwürmer auch Gummi nicht verschmähen, dass die Altvorderen nicht alles besser gekonnt haben, dass Pisa einen schiefen Turm zu bieten hat, Schondorf aber auch. Die Liste der Erkenntnisse eines Kirchenpflegers ließe sich durchaus fortschreiben. Halten wir uns an die Fakten. Im Folgenden soll kurz skizziert werden, was sich im Verantwortungsbereich der KV Schondorf in den letzten Monaten getan hat.

Orgel in Heilig Kreuz

In unserer letzten adeo-Ausgabe vom Sommer 2015 wurde ausführlich vom beklagenswerten Zustand der Orgel in unserer Schondorfer Pfarrkirche berichtet. Dabei haben wir um Ihre Spende für die dringend notwendige Reparatur des Instruments gebeten. Unsere Bitte ist nicht auf taube Ohren gestoßen.



Knapp 9.500 Euro sind seither auf unserem Spendenkonto eingegangen! Wir danken Ihnen von Herzen für Ihre Großzügigkeit! Unser Orgelbaumeister konnte somit loslegen. In mehreren Arbeitsschritten wurden folgende Leistungen erbracht: Bekämpfung des Wurmbefalls in der gesamten Orgel, Abbau, Reinigung, Reparatur und Wiederaufbau des Hauptwerkes (Pfeifen und Windlade, I. Manual), des Schwellwerkes (II. Manual) und des Pedalwerkes, jeweils mit Nachintonation und Stimmung, Erneuerung zahlreicher zerschlissener Membranbälgen incl. Registermembranen, Erneuerung von Dichtungen an Kanälen und Bälgen, Reparatur gelöster Trakturleitungen, Abbau zweier desolater Pedalbälge und Einbau eines neuen Keilbalges, Neuverlegung der Windkanäle, Umbau der Basslade 16 Fuß sowie die Reinigung und Erneuerung zahlreicher

elektrischer Kontakte. Die Reparaturarbeiten am Spieltisch stehen noch an und werden Anfang 2016 beauftragt. Bisher wurden Rechnungen in Höhe von ca. 12.000 Euro beglichen. Zur Erinnerung: Wir waren von einem Kostenaufwand von etwa 39.000 Euro ausgegangen. Zwar wird das Kostenangebot aufgrund unvorhergesehen vieler wiederverwertbarer Teile der Orgel voraussichtlich unterschritten werden können, es fehlt dennoch an Kapital. Seien Sie also ermutigt und herzlich gebeten, sich mit Ihrer Spende am großen Werk der Wiederherstellung einer zuverlässigen und klangschönen Orgel in unserer Pfarrkirche zu beteiligen! **Bitte überweisen Sie Ihre Spende auf das Konto der Kath. Pfarrkirchenstiftung Schondorf, IBAN: DE35 700 520 60 0000 202 739, BIC: BYLADEM1LLD, Verwendungszweck: Spende Orgel.**

Pfarrheim Hl. Kreuz

Bereits im Sommer 2013 wurde in einer Bedarfsfeststellung der „AG Nutzen und Bauen“ der Kirchenverwaltungen von Utting und Schondorf der Sanierungsbedarf beider Pfarrheime der Pfarreiengemeinschaft untersucht. Gerade beim Schondorfer Pfarrheim ergab sich ein ernüchternder Befund: Der Zustand der Räume ist seit Inbetriebnahme unverändert und somit dringend sanierungs- und modernisierungsbedürftig. Speziell die in Kellergeschoßla-

ge angeordneten Küchen- und Lagerräume sind unzureichend beheizt, belüftet und beleuchtet und weisen erhebliche Feuchtigkeitsschäden auf. Der sog. „Pfarrsaal“ verfügt in seinem hinteren Teil über eine stark reduzierte lichte Höhe und kann daher nur auf etwa zwei Dritteln der Gesamtfläche sinnvoll genutzt werden. Seine ästhetische Anmutung ist deprimierend. Darüber hinaus sind mangelnde Funktionalität (Küche, Toiletten, behindertengerechte Verkehrswege) und Betriebssicherheit (Fluchtwege!) aller Räumlichkeiten zu beanstanden. Maßnahmen zur energetischen Gebäudesanierung sind zu prüfen und umzusetzen. Architekt Peter Gradl, der sich mit der weithin beachteten Umgestaltung unserer Heilig-Kreuz-Kirche auch für diese neue Aufgabe empfohlen hat, wurde mit der Planung und Kostenberechnung der Sanierung und Ertüchtigung unseres Pfarr- und Jugendheimes beauftragt. Sein überzeugendes Planungskonzept liegt vor, ebenso eine Kostenberechnung. Sie wurde vom Projektmanagement der Bischöflichen Finanzkammer Augsburg geprüft und gebilligt. Nunmehr wird ein Finanzierungsplan aufgestellt und zur Genehmigung eingereicht. Sobald die Finanzierung der Umbaumaßnahme gesichert ist und alle erforderlichen Genehmigungen vorliegen, kann es losgehen. Und dann hören Sie wieder von uns!

Statische Sicherheit unserer drei Kirchen

Mit der Anmeldung unseres Projektes „Pfarrheim“ bei der Bischöflichen Finanzkammer wurde leider auch ein Verfahren in Gang gesetzt, das den Fort-

schrift unserer Planungen zunächst stark verzögerte. Jedem neuen Genehmigungsverfahren lässt das Projektmanagement der BFK nämlich eine Standsicherheitsprüfung aller bestehenden baulichen Anlagen der Pfarrei vorausgehen. So soll sichergestellt werden, dass keinerlei Mittel durch eventuell notwendige statische Sicherungsmaßnahmen gebunden sein könnten. Also wurde ein Statiker beauftragt, der unseren drei Schondorfer Kirchen Hl. Kreuz, St. Anna und St. Jakob akribisch auf den Zahn gefühlt hat. Seine Gutachten haben bei uns in der KV Schondorf für lange Gesichter gesorgt.

Der Aufgaben sind viele, der Hindernisse noch mehr.

Nur geringe Beanstandungen gibt es für unsere **Pfarrkirche Hl. Kreuz**. Bedenklicher steht es um die **St.-Anna-Kirche**. Hier hat der Einbau des Gewölbes im Langhaus um 1737 die Statik des Dachstuhls nachhaltig geschwächt. Die durchlaufenden Zerrbalken sind seinerzeit kurzerhand herausgeschnitten worden, der horizontale Dachschub wirkte nunmehr unmittelbar auf die Mauerkronen. Im Laufe der Jahrhunderte wurden deshalb immer wieder Ertüchtigungsmaßnahmen an der Dachkonstruktion ausgeführt – bis heute nicht mit befriedigendem Ergebnis. Risse im Mauerwerk weisen darauf hin, dass die Langhauswände deutlich aus dem Lot gekippt sind. Hier muss etwas geschehen. Ein Sa-

nierungskonzept wird derzeit erarbeitet.

Auch unsere romanische Kirche **Sankt Jakob** krankt an baulichen Veränderungen, die Mitte des 18. Jahrhunderts vorgenommen wurden. Damals wurde das Türmchen aufs Dach gesetzt. Dieser sog. „Dachreiter“ ruht einerseits auf dem massiven Mauerwerk der Westwand, andererseits auf einer hölzernen Konstruktion, die wiederum auf dem Gewölbe abgestützt ist. Diese Konstruktion ist morsch. Die Folge: Der Dachreiter neigt sich deutlich nach Osten, d. h. zum Gewölbe hin. Die Glocken dürfen nicht mehr geläutet werden. Es besteht Sanierungsbedarf.

Kirchgeld

Erfreulicheres gibt es über das erstmalig in der Pfarrei Heilig Kreuz Schondorf erhobene Kirchgeld zu berichten. Sie erinnern sich: Wir waren von Augsburg gemahnt worden, so wie in allen Pfarreien des Bistums auch in Schondorf ein „Kirchgeld“ als ortskirchliche Umlage zu erheben. Dass wir auf diese zusätzliche Einnahme dringend angewiesen sind, ergibt sich nicht zuletzt aus den vorher geschilderten Baumaßnahmen. Wir sind glücklich, Ihnen das schöne Ergebnis unserer Kirchgeldaktion mitteilen zu können: Insgesamt sind über 11.000 Euro auf unserem Konto eingegangen! Ein herzliches Vergelt's Gott allen, die durch Überweisung des Kirchgelds und oft auch einer zusätzlichen Spende ihre Verbundenheit mit unserer Pfarrei zum Ausdruck gebracht haben!

*Marius Langer,
Kirchenpfleger Schondorf*

Utting

Stand sicherheitsprüfung unserer drei Kirchen

Auch für die Uttinger Kirchen Mariä Heimsuchung, St. Leonhard und St. Ulrich wurde im Mai 2014 vom Projektmanagement der Bischöflichen Finanzkammer Augsburg eine statische Überprüfung angeordnet.

Die ersten Begutachtungen wurden in unserer Pfarrkirche **Mariä Heimsuchung** durchgeführt. Dabei wurden im Turm der Kirche verdächtige Flecken im Holz festgestellt, außerdem eine dicke Schicht Fledermauskot am Boden. Am Chorbogen wurden Risse entdeckt. Diese wurden nach einer Begutachtung durch einen Stuckateur verpresst, damit sich kein Putz lösen kann. Das beauftragte Statikbüro hat die Kirche Mariä Heimsuchung als standsicher eingestuft, es sind momentan keine weiteren Arbeiten notwendig.



Im Dezember 2014 wurden die Kirchen St. Leonhard und St. Ulrich begutachtet. In **St. Le-**

onhard sind einige Risse und Feuchtigkeitsschäden an den Mauern zu erkennen. Hauptsächlich der Turm ist durch einen großen Riss beschädigt. Somit muss das Läuteverbot weiterhin bestehen bleiben, um eine Vergrößerung des Risses



zu vermeiden. Sofortige Arbeiten sind jedoch nicht zwingend erforderlich, sollten aber nach Erstellung des Abschlussberichtes durch das Statikbüro im Jahr 2016 angegangen werden.

Am schlimmsten von Bauschäden betroffen ist **St. Ulrich** in Holzhausen. Dort wurden starke Rissbildungen im Mauerwerk und an der Putzdecke vorgefunden. Als Erstmaßnahme wurde die Putzdecke mit Dübeln an tragenden Bauteilen verankert. Stark in Mitleidenschaft gezogen ist auch die Empore, bei der Fäulnis in den Tragbalken festgestellt wurde. Die Empore wurde umgehend mit einer Hilfsunterstützung gesichert. Außerdem wurden Aufgrabungen am Fundament durchgeführt. Der Abschlussbericht des Statikbüros kommt zu folgen-

dem Ergebnis: Die Standsicherheit von St. Ulrich ist nicht voll gegeben, es besteht dringender Reparaturbedarf. Die Arbeiten sollen im Jahr 2016 beginnen.

Planung Pfarrheim

Nachdem die Standsicherheitsprüfungen soweit abgeschlossen sind, kann die Planung des Pfarrheims in Angriff genommen werden. Wir haben hierzu mit der Bischöflichen Finanzkammer Kontakt aufgenommen, um eine Bedarfsplanung zu erstellen.

Kirchgeld 2015

Im Juli 2015 wurden die Kirchgeldbriefe an die katholischen Haushalte verschickt. Bis zum 20.11.2015 haben wir Kirchgeld inkl. Spenden in Höhe von 14.000 Euro erhalten, wofür wir ein herzliches Vergelt's Gott sagen.

*Gerhard Deininger,
Kirchenpfleger Utting*

Highlights des Jahres I

Priesterweihe und Primiz von Christian Wolf



Highlights des Jahres II

Pfarrfest in Holzhausen



Taufe



Besuch aus Boves



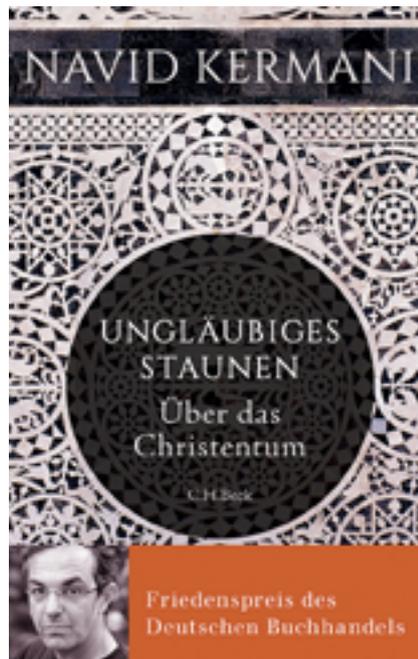
Staunen eines Grenzgängers

Navid Kermani, Ungläubiges Staunen – Über das Christentum, C. H. Beck

Wer es erlebt hat, war für einen Moment irritiert: Der diesjährige Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels rief am Ende seiner Festrede zum Gebet für den in Syrien verschleppten Jesuiten Paolo Dall'Oglio und weitere zweihundert entführte Christen auf! Ein Aufruf zum Gebet in einer Festrede vor einem – man darf annehmen – eher säkular geprägten Publikum? Navid Kermani, der gläubige Muslim, habilitierte Orientalist und Schriftsteller hat es gewagt. Die Leser seines Buches „Ungläubiges Staunen – Über das Christentum“ dürfte diese Geste gegenüber Angehörigen einer anderen Religion vielleicht nicht überrascht haben, nähert sich Kermani doch in diesem Buch dem Christentum auf im Wortsinne erstaunliche Art und Weise.

In 40 Betrachtungen zu Werken der christlichen Kunst – vom spätantiken Marienbild bis hin zu Gerhard Richters Kölner Domfenstern – gelingt es dem Autor, seinen Blick auf das Christentum lebendig werden zu lassen. Und dieser Blick ist keineswegs nur von einer Außenwahrnehmung geprägt. Vielmehr wird deutlich, wie intensiv sich Kermani mit den Inhalten des christlichen Glaubens auseinandersetzt, wie hartnäckig er lange Wege und ermüdendes Warten auf sich nimmt, um beispielsweise ein bestimmtes Gemälde ansehen oder einem christlichen Gottesdienst beiwohnen zu können.

Im ersten Kapitel „Mutter und Sohn“ widmet sich Kermani dem Lebensweg Jesu. Gestalten des Alten und Neuen Testaments, bekannten und nahezu unbekanntem Heiligen sowie dem bereits genannten Paolo Dall'Oglio kann der Leser im Kapitel „Zeugnis“ begegnen. Schließlich geht es im letzten Kapitel „Anrufung“ um jene Dinge, in denen der christliche Glaube fassbar wird: Berufung, Gebet, Kunst, Freundschaft.



Häufig originell und inspirierend sind Kermanis Gedanken, bisweilen reibt man sich auch an dessen ganz eigener Sichtweise des christlichen Glaubens. Kermani ist fasziniert von christlicher Kunst, den großen Gestalten des Christentums, und er bewundert zutiefst überzeugende christliche Lebensentwürfe.

Aber in all dem bleibt er ganz seinem muslimischen Glauben treu, lehnt manch fundamentalen christlichen Glaubensinhalt ab, so die Inkarnation Gottes in Jesus Christus oder die Kreuzestheologie, und fühlt sich doch auf eigenartige Weise davon angezogen. In diesem Spannungsfeld bewegen sich seine Betrachtungen.

Vielleicht erklärt sich diese Anziehung aus einer Erfahrung Kermanis heraus, die einen Christen durchaus beschämen könnte: „Wenn ich etwas am Christentum bewundere, oder vielleicht sollte ich sagen: an den Christen, deren Glaube mich mehr als nur überzeugte, nämlich bezwang, (...) wenn ich nur einen Aspekt, eine Eigenschaft zum Vorbild nehme, (...) dann ist es nicht etwa die geliebte Kunst, nicht die Zivilisation mitsamt der Musik und Architektur, nicht dieser oder jener Ritus, so reich er auch sein mag. Es ist die spezifisch christliche Liebe, insofern sie sich nicht nur auf den Nächsten bezieht. Die Liebe, die ich bei vielen Christen und am häufigsten bei jenen wahrnehme, die ihr Leben Jesus verschrieben haben, den Mönchen und Nonnen, geht über das Maß hinaus, auf das ein Mensch auch ohne Gott kommen könnte: Ihre Liebe macht keinen Unterschied.“

Lesen und staunen Sie!

Andrea Weißenbach

Um die Ecke gedacht

Waagrecht:

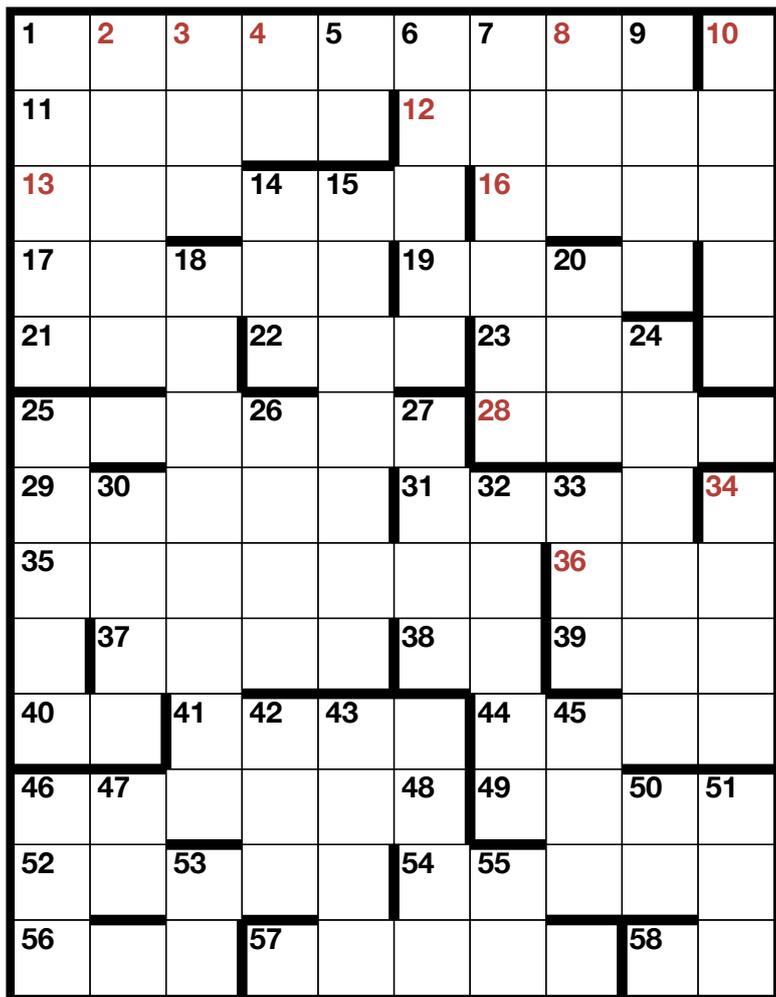
1) Hier kam das Licht zur Welt **11)** Hätte Jesus Kinder gehabt, wär's Anna gewesen **12)** Tochter Davids, vgl. 2 Sam 13,1-22. **13)** So heißt der andere Jesus aus dem AT mit zweitem Namen **16)** Kam im Binsenkorb angeschwommen **17)** Weder den rechten noch den linken mag der Franz in Rot **19)** Nach diesem italienischen Baum ist der Platz vor der Schondorfer Pfarrkirche neuerdings benannt **21)** Sakrament, bei dem der Priester nur assistiert **22)** Wirkungsstätte des heiligen Pfarrers **23)** Ist's gebrochen, wird's lustig **25)** Nicht profan **28)** So zu sein geloben die Zwei aus 21 waagrecht **29)** Hohepriester zur Zeit des Augustus, zuweilen auch mit H voraus, vgl. Joh 18,13. **31)** Halbwüchsiger Gott mit gefährlichen Pfeilen **35)** Galt den Römern als Barbar **36)** Zerbrochen ist's das Attribut vom heiligen Madl **37)** Von dort stammen die beiden Unzer trennlichen **38)** So wird im Italienischen der Heilige Stuhl gekürzt **39)** Zur Zeit der Großen Koalition in den 60ern brachte sie den Protest auf die Straße **40)** Kennzeichen Reutlingen **41)** Dem Lateiner ist's ein Kreuz **44)** Ort in Thüringen, nennt sich selbst gerne „Waffenstadt“ **46)** Singt in der Liturgie den gregorianischen Choral **49)** Nach seinem Ende ist das Leben eben so **52)** Ach, wär ich's doch immer, nicht nur frisch, fröhlich und frei **54)** Sie sind gerufen, aber nur wenige auserwählt, vgl. Mt 22, 14. **56)** Von Jesse kam sie, wie uns die Altensungen **57)** Die Unsterbliche, wohnt auch im Schondorfer Pfarrhaus **58)** Daher stammt der Stammvater Israels, vgl. Gen 11, 27f.

Senkrecht:

1) Folgt der Reue auf dem Fuße **2)** So heißt der Herr der himmlischen Chöre, jedenfalls in Schondorf (Vorna-me) **3)** Macht sie weit, gerade im Advent! **4)** Ihre Majestät auf Englisch, auch ein Song der Beatles auf „Abbey Road“ **5)** Spanische Engel in Kalifornien **6)** Vom Bewusstsein sittlicher Werte geprägte Gesinnung **7)** „Sein oder Nichtsein“, so sprach der Prinz von Dänemark **8)** Szene innerhalb der Jugendkultur – fragt halt Eure Kinder, mit Gefühl! **9)** Nix für Christen: hier findet Sado sein Pendant **10)** Ich glaube, sagt der Lateiner **14)** Schmerzlaut bei den Freunden von 9 senkrecht **15)** Mit diesem Öl läuft's in der Kirche wie geschmiert **18)** So heißt der weiße Monsignore vorne **20)** Russische Raumstation namens „Frieden“ **24)** Sechs Flügel hat der himmlische Gesell, ihm verdankt der heilige Franz seine Wundmale **25)** Mit ihr zeugte der Patriarch aus 58 waagrecht einen Sohn, und Sarah war durchaus einverstanden **26)** So heißt der Dalai mit Nachnamen **27)** St. Martin bringt sie auf den Tisch **30)** Da brütet der Körnerfresser **32)** Wir feiern sie sonntags, manchmal auch werktags **33)** Bete, befiehlt der Lateiner **34)** Nicht Gott, sondern Abgott **42)** Sollte man gesehen haben, muss aber nicht gleich sterben **43)** Siehe da, so heißt der Baum aus 19 waagrecht hierzulande **45)** Legende des HSV, genannt der „Dicke“ **46)** Daran erkennt der Automobilist: der kommt aus Soltau-Fallingboste! **47)** Chemisches Element, kurz und verchromt **48)** So sprach der Engel zur Jungfrau und trat ein **50)** italienischer Artikel **51)** Dieser manische Wurfspieß kommt halt in jedem Kreuzworträtsel vor **53)** Namenszusatz für Mitglieder des deutschen Ordens **55)** So hieß der ehemalige Diktator Nordkoreas am Ende – 50 senkrecht hilft Dir auf die Sprünge!

© Marius Langer





Viel Spaß beim Rätseln – und ziehen Sie hier und da ruhig Ihre Bibel zu Rate!

Unter den Einsendern des richtigen Lösungswortes verlosen wir ein Exemplar des in diesem adeo-Magazin besprochenen Buches von Navid Kermani: „Ungläubiges Staunen. Über das Christentum“. Schicken Sie Ihr Lösungswort mit ihrer Anschrift auf einer frankierten Postkarte an folgende Adresse:

Redaktion adeo
c/o Pfarrbüro Utting
Kennwort: Preisrätsel
Ludwigstraße 14
86919 Utting am Ammersee

Einsendeschluss ist der 30. Januar 2016. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, ebenso die Teilnahme des adeo-Redaktionsteams. Der Gewinner bzw. die Gewinnerin wird nach der Auslosung persönlich verständigt. Die Lösung des Rätsels wird in der nächsten adeo-Ausgabe veröffentlicht.

Lösungswort

10	4	36	34	13	12	16	2	28	3	8
----	---	----	----	----	----	----	---	----	---	---



Statistik



01.01.2015 bis 31.10.2015	Utting	Schondorf
Taufen	8	8
Erstkommunionkinder	21	13
Firmlinge	32	28
Trauungen	6	10
Konversionen/Wiedereintritt	2	0
Austritte	22	20
Bestattungen	17	22

Impressum

Auflage: 4.000 Stück

Herausgeber: Kath. Pfarreiengemeinschaft Utting-Schondorf, Ludwigstr. 14, 86919 Utting
V.i.S.d.P.: Pfarrer Msgr. Heinrich Weiß, Ludwigstr. 14, 86919 Utting
Pfarrbüro: Tel. 08806/7577, Mail: buero@pg-utting.de
Kontakt Redaktionsteam: adeo@pg-utting.de

Titelgestaltung, Layout: Evelyn Kraus
Redaktion: Evelyn Kraus, Marius Langer, Heinrich Weiß, Andrea Weißenbach
Herstellung, Logistik: Martin Elsässer

Bildnachweis: S. 2: pfarrbriefservice.de/Bernhard Riedl; S. 3 oben, 8, 15, 26 unten, 28: Andrea Weißenbach; S. 3 unten: © Copyright Päpstlicher Rat zur Förderung der Neuevangelisierung (Vatikan), S.4: Pfarrbriefservice/Annegret Flockert; S. 5: Millionig/Landsberger Tagblatt; S. 16: Giorgio Ariaudo; S. 17, 24: Marius Langer; S. 20, 21, 22: Richard Ferg; S. 23: © imageonline; S. 27 oben: André Harder; S. 27 Mitte, unten: Barbara Huber. Alle hier nicht genannten Fotos sind gemeinfrei.

Textnachweis: 1: Dietrich Bonhoeffer: London 1933-1935 Werkausgabe, Band 13, 1994; 2: Papst Franziskus, Misericordiae Vultus, Verkündigungsbulle des Außerordentlichen Jubiläums der Barmherzigkeit, 11. April 2015

Druck: SENSER-DRUCK GmbH, Augsburg

Sternsingeraktion 2016

Segen bringen, Segen sein.

Respekt für dich, für mich, für andere – in Bolivien und weltweit!

„Segen bringen, Segen sein. Respekt für dich, für mich, für andere – in Bolivien und weltweit!“ heißt das Leitwort der 58. Aktion Dreikönigssingen. Das aktuelle Beispielland ist Bolivien. Mit ihrem Motto machen die Sternsinger, gemeinsam mit den Trägern der Aktion, dem Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ und dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) überall in Deutschland darauf aufmerksam, wie wichtig Respekt im Umgang der Menschen miteinander ist und wie sehr der Mangel an Respekt mit Ausgrenzung, Missachtung und Diskriminierung zusammenhängt. Bei ihrer zurückliegenden Aktion hatten die Mädchen und

Jungen zum Jahresbeginn 2015 bundesweit mehr als 45,5 Millionen Euro gesammelt. Mit den gesammelten Spenden können die Sternsinger mehr als 1.600 Projekte für Not leidende Kinder in Afrika, Lateinamerika, Asien, Ozeanien und Osteuropa unterstützen. Durch ihr Engagement werden die kleinen und großen Könige zu einem Segen für benachteiligte Gleichaltrige in aller Welt. Neben dieser gelebten Solidarität tragen die Sternsinger den christlichen Segen für das neue Jahr in die Wohnungen und Häuser der Menschen. Auch in Schondorf, Utting und Holzhausen werden sie am 6. und 10. Januar 2016 durch die Straßen ziehen und den Segen

„20*C+M+B+16“ (Christus segne dieses Haus) an die Haustüren schreiben. Wie in den vergangenen Jahren werden die Schondorfer Sternsinger Geld sammeln für ein Projekt von Weihbischof Chávez in El Salvador. Die Utting Sternsinger sammeln, wie es seit vielen Jahren Tradition ist, für den Unterhalt von Kindergärten in Lindi, Tansania.



Damit unsere Sternsinger alle Haushalte in Schondorf, Utting und Holzhausen besuchen können, suchen wir auch in diesem Jahr wieder Kinder (ab der 3. Klasse) und Jugendliche, die gerne bei der Sternsinger-Aktion mitmachen möchten. Außerdem suchen wir erwachsene Begleitpersonen (ab 18 Jahren), die eine Gruppe bei den Hausbesuchen begleiten, und Personen, die eine Sternsingergruppe verköstigen können.

Anmeldung unter www.pg-utting.de/sternsinger oder bei Gemeindereferent Richard Ferg

Richard Ferg

Termine Utting

Mittwoch, 06. Januar 2016

09:00 Uhr

Kirche Mariä Heimsuchung:
Festgottesdienst und Aussendung der Sternsinger.

Ab 10:30 Uhr

Hausbesuche der Sternsinger südlich des Mühlbachs.

Sonntag, 10. Januar 2016

09:00 Uhr

Kirche Mariä Heimsuchung:
Hl. Messe mit den Sternsingern.

Ab 10:30 Uhr

Hausbesuche der Sternsinger nördlich des Mühlbachs sowie in Holzhausen und Achselschwang.

Termine Schondorf

Mittwoch, 06. Januar 2016

09:00 Uhr

Kirche Heilig Kreuz:
Festgottesdienst und Aussendung der Sternsinger.

Ab 10:30 Uhr

Hausbesuche der Sternsinger westlich der Bahnlinie.

Sonntag, 10. Januar 2016

09:30 Uhr

Kirche Heilig Kreuz:
Hl. Messe mit den Sternsingern.

Ab 11:00 Uhr

Hausbesuche der Sternsinger östlich der Bahnlinie.

Termine

Samstag, 12. Dezember 2015

Rorate

7:00 Uhr

Schondorf, St. Jakob

Mittwoch, 16. Dezember 2015

Taizégebet

19:30 Uhr

Schondorf, Hauskapelle Drittorden

Freitag, 18. Dezember 2015

Zeit der Stille mit Texten aus der Bibel zur Adventszeit

20:00 Uhr

Schondorf, St. Jakob

Samstag, 19. Dezember 2015

Rorate

7:00 Uhr

Schondorf, St. Jakob

Adventssingen

18:30 Uhr

Utting, Mariä Heimsuchung

Sonntag, 20. Dezember 2015 (4. Advent)

Waldweihnacht

16:00 Uhr

Utting, Campingplatz (Treffpunkt)

16:00 Uhr

Schondorf, Seeanlage (Treffpunkt)

Donnerstag, 24. Dezember 2015 (Heilig Abend)

Feier der Geburt Christi für Kinder

16:30 Uhr

Utting, Mariä Heimsuchung

16:30 Uhr

Schondorf, Heilig Kreuz

Christmette

22:30 Uhr

Utting, Mariä Heimsuchung

22:30 Uhr

Schondorf, Heilig Kreuz

Freitag, 25. Dezember 2015 (Weihnachten, Hochfest der Geburt unseres Herrn)

Festgottesdienst für die Pfarreiengemeinschaft

10:00 Uhr

Schondorf, Heilig Kreuz

Weihnachtsvesper für die Pfarreiengemeinschaft

17:00 Uhr

Utting, Mariä Heimsuchung





Samstag, 26. Dezember 2015 (Zweiter Weihnachtstag, Hl. Stephanus)

Pfarrgottesdienst	9:00 Uhr	Holzhausen, St. Ulrich
Festgottesdienst für die Pfarreiengemeinschaft	10:00 Uhr	Utting, Mariä Heimsuchung

Donnerstag, 31. Dezember 2015 (Silvester)

Jahresschlussandacht	16:00 Uhr	Utting, Mariä Heimsuchung
Silvesterkonzert des Kirchenchors	17:30 Uhr	Schondorf, Heilig Kreuz

Freitag, 1. Januar 2016 (Hochfest der Gottesmutter Maria)

Festgottesdienst für die Pfarreiengemeinschaft	10:00 Uhr	Utting, Mariä Heimsuchung
--	-----------	---------------------------

Mittwoch, 6. Januar 2016 (Hochfest der Erscheinung des Herrn)

Gottesdienst mit Aussendung der Sternsinger	9:00 Uhr	Utting, Mariä Heimsuchung
anschl. Hausbesuche der Sternsinger	9:00 Uhr	Schondorf, Heilig Kreuz

Sonntag, 10. Januar 2016

Gottesdienst mit den Sternsängern	9:00 Uhr	Utting, Mariä Heimsuchung
anschl. Hausbesuche der Sternsinger	9:30 Uhr	Schondorf, Heilig Kreuz

Samstag, 17. Januar 2016

Klangkonzert „Gute Klänge für das Neue Jahr“	19:00 Uhr	Utting, Mariä Heimsuchung
--	-----------	---------------------------

Sonntag, 24. Januar 2016

Ökumenischer Gottesdienst in der Gebetswoche für die Einheit der Christen	18:00 Uhr	Schondorf, Heilig Kreuz
--	-----------	-------------------------

Sonntag, 10. April 2016

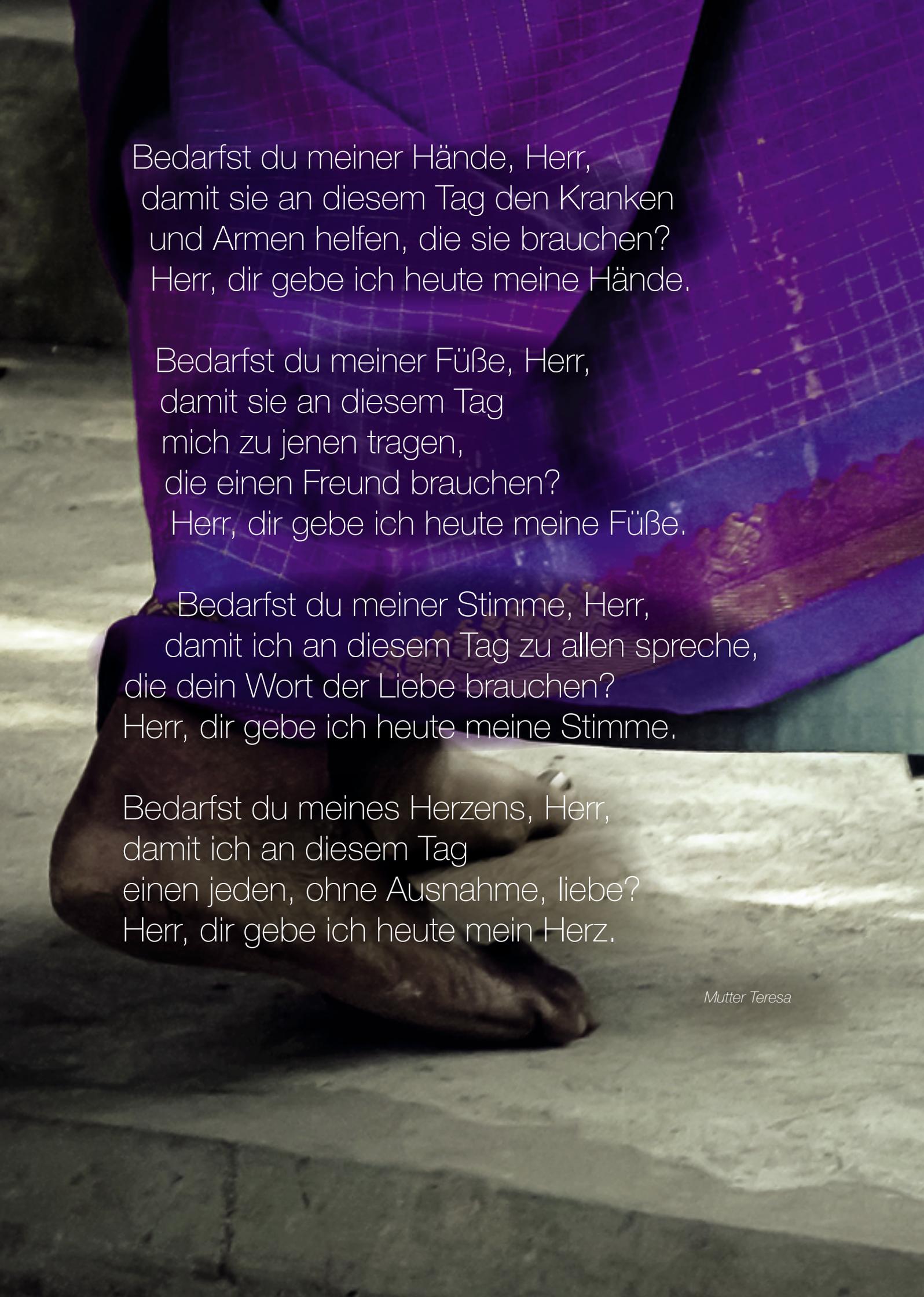
Feier der Erstkommunion	10:00 Uhr	Schondorf, Heilig Kreuz
-------------------------	-----------	-------------------------

Sonntag, 17. April 2016

Feier der Erstkommunion	10:00 Uhr	Utting, Mariä Heimsuchung
-------------------------	-----------	---------------------------

Freitag, 17. Juni 2016

Nacht der offenen Kirchen	20:00 - 24:00 Uhr	Schondorf, Utting und Holzhausen
---------------------------	-------------------	----------------------------------



Bedarfst du meiner Hände, Herr,
damit sie an diesem Tag den Kranken
und Armen helfen, die sie brauchen?
Herr, dir gebe ich heute meine Hände.

Bedarfst du meiner Füße, Herr,
damit sie an diesem Tag
mich zu jenen tragen,
die einen Freund brauchen?
Herr, dir gebe ich heute meine Füße.

Bedarfst du meiner Stimme, Herr,
damit ich an diesem Tag zu allen spreche,
die dein Wort der Liebe brauchen?
Herr, dir gebe ich heute meine Stimme.

Bedarfst du meines Herzens, Herr,
damit ich an diesem Tag
einen jeden, ohne Ausnahme, liebe?
Herr, dir gebe ich heute mein Herz.

Mutter Teresa